Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 222. Elbing, Donnerstag 21. September 1893. 45. Jahrg.

Abonnementseinladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 4. Vierteljahr 1893 **baldigst** bewirken zu wollen.

Die

Altpreußische Zeitung

kostet in der Expedition und in den Abholestellen pro Quartal . . . . . 1,60 M.
mit Botenlohn . . . . . 1,90 „
bei allen Postanstalten . . . . . 2,00 „
mit Briefträgerbestellgeld . . . . . 2,40 „

Neu eintretende Abonnenten erhalten die

Altpreußische Zeitung

mit den Beilagen **„Hausfreund"** und **„Illustr. Sonntagsblatt"** schon von jetzt ab bis zum 1. Oktober gratis.

Die Weinsteuer.

Die jetzt in Deutschland herrschende politische Stille wird gleich beim Zusammentritt des Reichstags einer wirren Unruhe Platz machen. Es wird nämlich dann die Rechnung präsentirt werden für die Bewilligung der Heeresverstärkung. Es soll nach einem bekannten Witze die größte Lüge sein, wenn man in einem Restaurant ruft: Kellner! ich möchte gern zahlen! Dieser deutsche Witz macht dem deutschen Volke eigentlich wenig Ehre. Man soll gern bezahlen, was man durch die Bestellung der Speisen freiwillig zu zahlen übernommen hat. Ob aber gern oder nicht, jedenfalls muß man bezahlen, was man genossen. Eine große Zahl der deutschen Wähler, Volksführer, Gewählten scheint indessen diese einfache Wahrheit ganz und gar zu vergessen. Wenn sie nicht neue Steuern haben wollten, was ja nicht ganz unbegreiflich ist, dann durften sie im Sommer nicht die Militärvorlage annehmen. Nachdem die Majorität sie angenommen, muß sie die präsentirte Rechnung honoriren. Sie kann die mit Unrecht auf die Rechnung gesetzten Posten beanstanden, sie muß aber bezahlen, was das Militärgesetz an Kosten verursacht. Wenn der ihr vorgeschlagene Zahlungsmodus durchaus unerträglich, durchaus unmöglich ist, dann hat sie Gegenvorschläge zu machen. Die Regierung sagt, das ist der Reichstag mir schuldig, das ist der mir am einfachsten scheinende Weg die Schuld zu begleichen, also bewilligt die Steuer. Im Gegensatze zu andern Steuervorlagen brauchen die diesmaligen eigentlich nur der Regierung zu gefallen. Sie thut ein Uebriges, wenn sie sich noch besondere Mühe giebt, nach ihrem Dafürhalten recht schöne Steuern auszusuchen. Die Herren von der Regierung sind beati possidentes, sie besitzen gewissermaßen ein Accept des Reichstags und mehr als das ein Faustpfand; denn wenn die Majorität des Reichstags ihren Wechsel nicht sollte einlösen wollen, erhält die Regierung doch das Geld, d. h. zahlen wir doch das Geld, nämlich in Gestalt von Matricularbeiträgen. Die braven Politiker also, die im Sommer so patriotisch gethan haben und der Militärvorlage zur Annahme verholfen haben und die jetzt nach unten volksthümlich thun wollen und keinen Groschen zu bewilligen erklären, der das Volk drückt, sind, wenn sie nicht andere Steuervorschläge machen können, die angenommen werden, eigentlich wenig ehrenhaft und jedenfalls — Narren.

Die Regierung hat den Wein, den Tabak und die Börse zum „Bluten" ausersehen. Auf den ersten Blick scheint die Auswahl gar nicht übel; denn den Tabak braucht man nicht durchaus zu genießen, den Wein genießen nur die „Reichen" und die Börse ist ja augenblicklich das unpopulärste Institut auf der ganzen Erde. In Wirklichkeit wird man auch bei diesen Steuern, wie bei nahezu allen Steuern eine Kehrseite der Medaille finden. Der schlimmste Punkt auf der Kehrseite ist der, daß Steuern, die viel einbringen sollen, die Menge belasten müssen; ein fast ebenso schlimmer Punkt ist der, daß Steuern, welche nur die Reichen treffen sollen und anscheinend sie auch nur treffen, eine große Neigung verrathen, gerade die Armen zu drücken. Eine Luxus-Hundesteuer trifft doch die steuerzahlenden Menschen und kann doch anscheinend gar nicht die Hunde treffen; demnach bedeutet jede Luxus-Hundesteuer bezw. Steuererhöhung den — Tod von Tausenden von Hunden. Jede Steuer hat eine große Anzahl indirekter Folgen, an welche die Menge und die ihr nach dem Munde redenden Führer nicht denken.

Die Weinsteuer soll die reichen „Prasser" treffen; in Wirklichkeit wird sie die am wenigsten treffen, und soweit sie sie trifft, nicht viel einbringen. Wird eine Weinproduktionssteuer beliebt, dann trifft sie in erster Reihe die Winzer, die nicht alle sonderlich reichlich für ihre Auslagen an Geld und Arbeit entschädigt werden. In den Weinlanden trinkt auch der arme Mann Wein, wie in anderen Theilen des Reiches der Arme Bier oder Schnaps trinkt. Weit entfernt den Wein den Armen zu vertheuern, sollte man danach trachten, ihn weiteren Kreisen zugänglicher zu machen, durch ihn den Schnaps und selbst das Bier nach Möglichkeit zu verdrängen. Fürst Bismarck wußte wohl, was er sagte, als er einmal ausrief: „Wein müsse das Nationalgetränk der Deutschen werden." Es würde dies einen entschiedenen Fortschritt nicht nur in materieller Beziehung bedeuten.

Man hat nun vorgeschlagen, die besseren Weine nur zu besteuern, die ja nur die Reichen genießen. Aber diese Steuer würde nicht allzuviel einbringen. Ist sie nur einigermaßen hoch, denn verkneifen sich eben auch die Reichen den Genuß, d. h. sie legen sich hinsichtlich der Quantität oder der Qualität Einschränkungen auf und dann hat der Staat nicht den erwarteten Steuerertrag und die Winzer und Händler obendrein einen tüchtigen Ausfall, den über kurz oder lang die Aermsten tragen müssen. Man klagt augenblicklich über schlechte Zeiten. Die Armen meinen, die Reichen merkten nichts davon, denn die Bäder und Sommerfrischen, die Weinkneipen seien nach wie vor überfüllt. Wer aber genau die Verhältnisse kennt, der leugnet erstens das Factum, daß überall die Zahl der Gäste nicht nachgelassen hat, und weiß sodann, daß die Herren, die Wein trinken, geringere Marken nehmen oder länger mit der Flasche Haus halten. Wir glauben nicht, daß in schlechten Zeiten die Bierlocale und gewöhnlichen Kneipen verhältnißmäßig solche Ausfälle haben, wie die Weinlocale und besseren Restaurants. Die Reichen können und wollen eben sich eher Einschränkungen auferlegen, und das wird man bei der Besteuerung der Qualitätsweine wie der Qualitätscigarren wohl im Auge behalten müssen. Dann kommen noch die Fragen: Was ist ein guter Wein? Wer entscheidet die Frage? Es treten hinzu die Fragen der Concurrenz mit den Kunstweinen und den ausländischen Weinen und noch sehr viele andere Dinge, an welche die nicht gedacht haben, die den Wein besteuern wollten, bloß weil es ein Genuß der „Reichen" ist.

Aber die Regierung hat den Wein und den Tabak und die Börse ausersehen. Diejenigen, denen diese Steuern ganz oder theilweise nicht conveniren, sind aber dieses Mal nicht in der Lage, einfach die Vorschläge abzulehnen, sondern sie müssen ausführbare Gegenvorschläge machen. Dies gilt namentlich von den Tabakinteressenten, den Winzern und Weinhändlern und last not least von allen den Reichstagsmitgliedern, die zur Militärvorlage „Ja" gesagt haben.

Politische Tagesübersicht.

— 20. September.

Ein neues Wahlreglement für die Wahlen zum Abgeordnetenhause hat das Staatsministerium unter dem 18. Sept. 1893 erlassen. Das Reglement wird im „Reichsanzeiger" vom Dienstag Abend veröffentlicht. Das bisherige Reglement datirte vom 4. Sept. 1882. Das neue Reglement ist nothwendig geworden schon durch die neuen Bestimmungen in Betreff der Anrechnung eines fingirten Steuersatzes von 3 M. für die nicht einkommensteuerpflichtigen Personen bei der Dreiklassenbildung und durch die neue Vorschrift der Bildung besonderer Abtheilungen innerhalb jedes Urwahlbezirks in den größeren Gemeinden.

An Neuerungen, welche nicht mit diesen Gesetzänderungen zusammenhängen, haben wir in dem Reglement noch Folgende zu verzeichnen. In § 19 ist ausdrücklich angeführt, daß die Urwähler „zu einer für die Wahlbetheiligung möglichst günstigen Stunde des Tages" zusammenberufen sind. Die Einfügung der erwähnten Worte ist offenbar erfolgt, um die zuständigen Gemeindebehörden bezw. die Landräthe für die kleineren Gemeinden des platten Landes darauf aufmerksam zu machen, daß sie durchaus nicht an eine herkömmliche bestimmte Stunde für die Vornahme der Urwahlen gebunden sind.

Weiter ist in Folge einer Anregung der freisinnigen Partei im Abgeordnetenhause die Bestimmung in Fortfall gekommen, wonach bei Beginn der Urwahlen die maßgebenden Bestimmungen des Gesetzes und des Wahlreglements zu verlesen sind. Auch kommt die Vorlesung der Namen aller stimmberechtigten Urwähler in Fortfall. Beides zusammen ermöglicht eine Zeitersparniß von etwa einer halben Stunde. Dagegen ist die Bestimmung bestehen geblieben, wonach der Protokollführer die Wähler nach der Reihenfolge der Abtheilungsliste aufzurufen hat. Es entscheidet also auch künftig für die Stimmabgabe nicht die Priorität des Erscheinens des Einzelnen vor dem Wahltisch.

Feuilleton.

Traum und Wirklichkeit.

Humoreske von W. Spangenberg.

Doktor Springfeld zählte zu jenen Menschen, deren hohe Meinung über ihre eigene Person sie gar häufig derart blendet, daß sie weder die Vorzüge noch die Mängel Anderer zu erkennen vermögen. Er rühmte sich damit, ein ausgezeichneter Menschenkenner zu sein und pflegte dies bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit nachdrücklichst hervorzuheben. Seine Freunde, mit denen er allabendlich am Stammtisch zusammentraf, waren zwar gegentheiliger Ueberzeugung; dennoch befragten sie, wenn es sich um irgend eine nennenswerthe Angelegenheit handelte, unter allen Anzeichen des Vertrauens Springfeld um Rath, und der war nicht wenig stolz darauf; daß sein Rath niemals befolgt wurde, sondern stets das Gegentheil geschah, übersah er im Rausche eitler Ueberhebung.

„Doktorchen," sagte eines Abends Assessor Roller geheimnißvoll, „ich habe einen kühnen Entschluß gefaßt, möchte aber, bevor ich ihn ausführe, hören, wie Du darüber denkst."

„Nun?" fragte Springfeld, „heraus damit, Du weißt, mein Urtheil trügt nie."

„Eben deshalb — ich will nämlich heirathen —"

„Mensch!" unterbrach überrascht der Doktor, „was fällt Dir ein?"

„Laß mich ausreden; eine glänzende Partie, so zwar, wie sie mir nie wieder geboten werden dürfte."

„Darf ich wissen, wer die Auserwählte Deines Herzens ist?"

„Die zweite Tochter des Bankiers Goldberg —"

„Emilie? Ums Himmels Willen, Freund, daß kann unmöglich Dein Ernst sein!"

„Mein fester Entschluß sogar — eine halbe Million Mitgift, ich meine, die findet man nicht alle Tage."

Springfeld drehte die Spitzen seines Schnurrbartes, schüttelte bedenklich den Kopf und sagte:

„Ein nettes Sümmchen, allerdings. Aber, mein Freund, wenn Fräulein Emilie vom Scheitel bis zur Sohle in Brillanten eingefaßt wäre und in einem Palaste von Diamanten säße, ich möchte sie nicht zur Frau haben — sie ist ja die personifizirte Häßlichkeit, ein reines Skelett, und zählt nahezu dreißig Jahre."

„Nun, nun," brummte Roller in etwas erregtem Tone, „Du malst ihre Person denn doch in allzu drastischen Farben. Schön kann man Emilie freilich nicht nennen. Allein, was man auch bei einer Frau nicht unterschätzen darf: sie ist ein Mädchen von sanitem, gutmüthigem Charakter, sehr häuslich erzogen, und ich zweifle nicht, daß ich mit ihr glücklich werde."

„Schweig mir mit aller Sanftmuth der Frauen," erwiderte Springfeld höhnisch lachend. „Ich kenne das. Bis zur Hochzeit gleichen sie meist unschuldigen Täubchen, nachher aber ist ihr ganzes Wesen darauf gerichtet, den Mann zum Sklaven ihrer Laune zu machen. Das gilt besonders von allen denen, die, wie Fräulein Goldberg, ihrem Gatten eine reiche Mitgift bringen. Mir," schloß er stolz, „kann in dieser Beziehung überhaupt keine Täuschung passiren."

„Wie eigentlich denkst Du Dir denn, daß sie sein soll?"

Springfeld räusperte, ein sicheres Zeichen, daß er bereit sei, einen Vortrag über das Wesen und die Tugenden einer Frau zu halten.

„Das Ideal meiner Wünsche", begann er, „ist eine Frau, die zwanzig Jahre nicht überschritten haben darf. Sie muß in meiner Größe, von vollen Körperformen mit freundlichem, frischem Antlitz, blauen Augen, üppigem, blondem Haar, kurz: der Liebreiz selbst, eine Venus sein. Der geringste Mangel würde genügen, mich von einem Mädchen fern zu halten, das nicht tadellos, wie aus Wachs gegossen erscheint. Unerläßliche Bedingungen, die ich an eine Frau stelle, sind ferner: Treue, Gutmüthigkeit, Sanftmuth —"

„Ei, ei, mein Freund", lachte Roller, „also doch Sanftmuth —"

„Nun, selbstverständlich! Wenn ich vorher bemerkte, schweig' mir von aller Sanftmuth der Frauen, so wollte ich damit sagen, daß es nur sehr wenige Männer giebt, die fähig sind, die Eigenschaften einer Frau vor der Hochzeit zu ergründen; die meisten werden bei offenen Augen betrogen. Doch ich verlange auch, daß eine Frau sittsam, häuslich und sparsam ist. Daß meine zukünftige Gattin sich meinem Willen in allen Dingen und ohne den geringsten Widerspruch fügen muß, ist selbstverständlich —"

„Und Vermögen?" warf der Assessor ein.

„Natürlich werde ich kein Mädchen heirathen, das arm ist wie eine Kirchenmaus."

„Viel Glück, mein Freund," sagte Roller in spöttischem Tone.

Er that, wie er beschlossen; einige Wochen nach diesem Abend führte er Emilie Haldberg als seine Gattin heim. Kaum ein Jahr war vergangen, da brachten die Zeitungen die allseitig überraschende Kunde, daß auch Doktor Springfeld sich verlobt hatte, und als er Abends mit glückstrahlendem Antlitz am Stammtisch erschien, rief Assessor Roller ihm entgegen:

„Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß Du so schnell ein weibliches Wesen von derart tadelloser Beschaffenheit, wie Du es wünschtest, finden würdest."

„O, mir gelingt Alles," gab Springfeld siegesbewußt zurück. „Ein Engel in Menschengestalt ist meine Zukünftige, zum Anbeißen süß."

„Du bist ein beneidenswerther Glückspilz," meinte Fiedler, ein junger Rechtsanwalt.

Springfeld schmunzelte selbstzufrieden und bestellte, gleichsam zur Bekräftigung der Worte Fiedler's, ein Dutzend Flaschen Champagner.

„Ein Jeder ist seines Glückes Schmied," sagte er, einen vielsagenden Blick nach dem Assessor Roller werfend, dessen Auge aus den blauen Wölkchen einer Havanna zu erforschen schien, ob dem Doktor wirklich Fortuna so hold gewesen sei.

Allein Springfeld mußte wohl begründete Ursache haben, sich seiner Errungenschaft freuen zu dürfen, denn im Punkte der Freigiebigkeit kannte man ihn nicht von der besten Seite. Ließ der glückliche Bräutigam es doch nicht bei dem einen Dutzend bewenden, sondern, bevor die ersten zwölf Flaschen geleert waren, weitere zwölf kommen. Es war ein selten heiterer Abend, den die Freunde mit einander verlebten, und als sie sich längst nach Mitternacht trennten, da geschah dies in der Hoffnung auf ein baldiges frohes Hochzeitsfest.

Schon im nächsten Herbst führte Springfeld seine Braut zum Altar, keiner seiner Freunde hatte sie, die aus einer entfernteren Stadt stammte, vorher gesehen. Sein Hochzeitstag, so hatte der Doktor kalkulirt, sollte für ihn ein Sieges- und Jubeltag werden; er wollte seinen Freunden den Beweis liefern, daß er eine Wahl getroffen, wie wenige Sterbliche es nur vermögen. Und richtig, als der Augenblick kam, in dem der Gang zur Kirche angetreten wurde und das holde Mädchen in vollem Brautschmucke sich zum ersten Male den neugierigen Blicken der Freunde zeigte — ja Doktorchen hatte nicht zu viel gesagt: „ein Engel in Menschengestalt!" Springfeld's Braut war eine Erscheinung, deren Anblick auch einen verstockten Hagestolzen interessiren mußte. Welch' ein Contrast zwischen ihr und der Gattin des Assessors Roller! Der Doktor hätte laut aufjauchzen mögen vor Freude, als man nach dem kirchlichen Akte sich zum Hochzeitsmahle im Saale des Hotels „Zu den drei Kaiserkronen" versammelt hatte und er wahrnahm, wie Aller Augen erstaunt auf der Königin des Tages, seiner jungen, bildschönen Gattin ruhten.

Die Festlichkeit nahm einen überaus heiteren Verlauf, und als man sich trennte, da gab es keinen glücklicheren Ehemann als Doktor Springfeld. Eine Hochzeitsreise zu unternehmen, daran hatte er nicht gedacht; deren Extravaganzen waren nach seiner Ansicht Geldverschwendung. Um so mehr mußte es überraschen, als sich am zweitfolgenden Tage das Gerücht verbreitete, Springfeld sei mit seinem Weibchen auf längere Zeit verreist, und zwar am Vorabend spät und in aller Stille — wohin, das wußte Niemand. Am Stammtische bezweifelte man die Richtigkeit dieser Nachricht, und so erbot sich denn Rechtsanwalt Fiedler, die Wahrheit zu ergründen. Am nächsten Vormittag begab er sich nach der Wohnung des jungen Paares und erfuhr nun zu seiner Ueberraschung, daß es thatsächlich fort sei.

„Aber, wie kam denn das so schnell," fragte er verblüfft die ihn empfangende Köchin.

„Wie es kam? Ei," erwiderte diese, „das weiß ich eigentlich selbst nicht genau. Nur das ist mir klar: es gab bald, nachdem Herr und Frau Doktor in der Hochzeitsnacht zu Hause gekommen, eine heftige Szene —"

„Eine heftige Szene? Zwischen welchen Personen denn?"

„Nun, zwischen dem Herrn und seiner Gemahlin."

„Unmöglich!"

„Und doch ist es so."

Sprachlos starrte der Rechtsanwalt das Mädchen eine Weile an, dann fragte er weiter:

„Sie wissen gar nichts Näheres darüber?"

„Ich?" die Küchenfee lächelte verschmitzt — „ich bin nicht dabei gewesen, aber ich habe genug gehört."

„Was haben Sie denn gehört?"

„Nun, so etwas wie: Das ist zum Wahnsinnigwerden, Louise! Was ist denn eigentlich Natur an Dir? Du bist ja falsch vom Scheitel bis zur Zehe — falsche Haare, falsche Zähne, falsche — — kurz: Alles falsch!" kicherte die Köchin.

Mit weit geöffneten Augen starrte Fiedler die Sprechende an; erst nach einiger Zeit fragte er:

„Und was geschah hierauf?"

„Alles war still. Gestern wurden in Eile die nöthigen Reisevorbereitungen getroffen und spät Abends dampften die Herrschaften mit dem Eilzuge ab."

„Reingefallen!" murmelte Fiedler, als er jetzt kopfschüttelnd die Treppe hinabstieg, um einem Freunde Mittheilung von dem eben Gehörten zu machen.

Die unerwartete Abreise Springfeld's mit seiner Gattin bildete natürlich nicht nur in der Stadt, sondern auch ganz besonders am Stammtische das Thema der Erörterungen. Etwa vier Wochen später stattete der Doktor der Stadt noch einen letzten Besuch ab, jedoch im strengsten Incognito; seine Anwesenheit galt lediglich der Ueberführung seines Hausstandes nach seinem neuen, fern gelegenen Domicil.

Am Abend des betreffenden Tages gelangte jedoch zu Händen des Rechtsanwalts Fiedler am Stammtisch ein Billet folgenden, von Resignation und Selbsterkenntniß zeugenden Inhalts:

„Ein herzliches Lebewohl allen lieben Freunden!
Was Frauenlist, gepaart mit Kunst vermag,
Hab' ich erfahren an meinem Hochzeitstag.
Dr. Springfeld."

Auch bei der Wahl der Abgeordneten ist die Bestimmung in Fortfall gekommen, welche die Verlesung der maßgebenden Bestimmungen des Gesetzes und des Reglements sowie des Wahlmänner-Verzeichnisses anordnet. Dies ergiebt eine Zeitersparniß von unter Umständen einer Stunde und mehr.

Wie man aus Vorstehendem sieht, hat das Staatsministerium von jeden irgendwie erheblichen Erleichterungen der Wähler Abstand genommen, insbesondere der Anregung der freisinnigen Partei keine Folge geleistet, an Stelle der Vornahme der Wahlhandlung zu einer bestimmten Stunde den Wählern nach dem Vorbild der Gemeindewahlen zu gestatten, innerhalb einer Anzahl von Stunden zur Stimmabgabe zu erscheinen.

*

Der Professor der Theologie **Dr. Hardy** in Freiburg in Baden, ein streitbarer Zentrumspolitiker, hat plötzlich seine Professur aufgegeben und ist in das Benedictiner-Kloster Beuren (bei Sigmaringen) eingetreten.

*

Das Reichsgericht hat die **Revision Ahlwardts** im Judenflintenprozeß, in welchem Ahlwardt zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, verworfen.

*

Die Verwendbarkeit der großen Panzerschiffe wird in einem Bericht der „K. Z." über das Ergebniß der Flottenmanöver nicht in das beste Licht gestellt. Danach haben die Panzerschiffe „König Wilhelm" und „Deutschland" wegen schwerer See nicht einmal Gebrauch von ihren Geschützen machen können. Die großen Panzerschiffe könnten nur schwer manövriren, seien im engen Fahrwasser unbeholfen und taugten für die flachen Küsten überhaupt nichts. Ein Hochsee-Kreuzer von mittleren Dimensionen sei sehr wohl im Stande, das stärkste Panzerschiff in den Grund zu rammen, denn seine Kraft sei noch sehr groß im Verhältniß zu der immerhin schwachen Haut eines Panzers. „Der Panzergürtel selbst ändert daran fast gar nichts. Schon vor langer Zeit ist die Erfahrung gemacht worden, daß unsere Panzerschiffe (Kronprinz z. B.) in der Nordsee derart ins Rollen geriethen, daß die Besatzung kaum sich bewegen, geschweige denn der Kanonen bedienen konnte. In solcher Lage ist der Werth der Panzerschiffe ziemlich illusorisch!"

*

Vom englischen Bergarbeiterstreik laufen nur noch spärliche Nachrichten ein. Wie „Reuters Bureau" meldet, ist die Lage unverändert. Der Widerstandsgeist der Bergleute ist ungebrochen, obwohl die Geldmittel so gut wie erschöpft und die Noth sehr groß ist. Es ist die Aussicht vorhanden, daß in einigen Kohlengruben die Arbeit zum alten Lohnsatz aufgenommen wird.

*

Vom Bergarbeiterstreik in den nordfranzösischen und belgischen Grubendistrikten liegen folgende Nachrichten vor. In allen Kohlenbergwerken des Departements Pas de Calais wird vollständig gefeiert. Die Ausständigen bilden Patrouillen, um Ausschreitungen zu verhindern. Bisher ist kein ernster Zwischenfall gemeldet. Schaaren von Streikenden durchziehen Lens mit den Rufen „Es lebe der Streik!" Auch in dem Departement du Nord ist in einigen Gruben die Arbeit eingestellt. Die Truppen der zweiten Division sind am Montag Nachmittag in das Kohlenrevier von Lens abgegangen.

Im Lille Bezirk wurden mehrere Bergwerksbeamte von den streikenden Bergwerksleuten mißhandelt. Wie die Abendblätter mittheilen, soll eine Anzahl von Spiritusbrennern und Zuckerfabrikanten beabsichtigen, in Folge des Streiks der Kohlenarbeiter den Beginn der Kampagne aufzuschieben.

Im gesammten Kohlenbecken von Mons wird noch gearbeitet, und es liegen keine Anzeichen eines Ausstandes vor. Der Syndikat der Bergleute glaubt jedoch in nächster Woche den Ausstand ins Werk setzen zu können.

*

Zu den brasilianischen Wirren theilte in der letzten Sitzung des englischen Unterhauses der Parlamentssekretär des Auswärtigen, Grey, mit, daß sich zwei englische Kriegsschiffe im Hafen von Rio de Janeiro befänden und daß ein drittes dorthin beordert worden sei. Ferner seien französische, deutsche, italienische, portugiesische und amerikanische Kriegsschiffe in Rio oder nach dort unterwegs. Der englische Gesandte in Rio berichte, daß der Handel gelähmt sei. Wegen Mangels an Arbeitern und Leichterschiffen wäre das Löschen von Ladungen unmöglich. Die Befehlshaber der neutralen Kriegsschiffe seien bemüht, die Fortsetzung des Bombardements durch die Insurgenten zu verhindern.

Die sonstigen Nachrichten lassen noch immer nicht sicher erkennen, wohin sich das Zünglein der Waage in dem ausgebrochenen Bürgerkriege neigen wird. Die Pariser brasilianische Gesandtschaft theilt mit, daß Rio de Janeiro Montag Mittag stark bombardirt worden und daß die Lage daselbst unverändert geblieben ist.

Eine am Montag Abend eingegangene Privatdepesche aus Rio de Janeiro vom 17. d. Mts. berichtet, die Vertreter der dortigen fremden Banken beschlossen in einer am Sonnabend abgehaltenen Versammlung, die Banken nicht vor Beendigung der gegenwärtigen Krisis wieder zu eröffnen. Das Schiff „Republica", welches vergangene Woche zu Custodie de Mello übergegangen war, forcirte am 16. Sept. Abends die Barre und verließ die Bai nach einem erbitterten Kampf mit den Forts. Auch den anderen Schiffen gelang es, die Bai zu verlassen. Man erwartet einen Angriff auf die Südhäfen oder eine Blokade derselben. Wie es in Buenos-Ayres heißt, sei die Lage der brasilianischen Regierung sehr kritisch. In den Festungen fehle es an Lebensmitteln.

Nach einer Meldung des „Newyork Herald" aus Montevideo vom 18. d. Mts. verhalten sich alle Forts in Rio de Janeiro, ausgenommen Santa-Cruz, entweder neutral oder sie haben sich für den Admiral Mello erklärt. Munition und Lebensmittel in Santa-Cruz gehen zu Ende; die Armee, obwohl anscheinend Peixoto treu, soll sich in größter Disziplinlosigkeit befinden. Die am Lande befindlichen Marineoffiziere weigern sich, gegen ihre alten Kameraden zu kämpfen. Drei aufständische Schiffe begaben sich am Sonnabend nach Santos, um sich des Zollamtes zu bemächtigen und Peixoto diese Einnahmequelle abzuschneiden. Es heißt, daß Rio de Janeiro sich nahezu im Zustande der Anarchie befinde. Der Redakteur der Zeitung „Heraldo" ist in grausamer Weise ermordet worden. Der Abfall von Bahia, Pernambuco und des gesammten Geschwaders von Rio Grande hat sich vollkommen bestätigt. Die Aufständischen in Rio Grande mobilisiren ihre Streitkräfte behufs einer völligen Besiegung der Truppen des Generals Castilho.

Inland.

* **Berlin,** 19. Sept. Der Kaiser wird am 29. d. Mts. in Kiel eintreffen, um vor Auflösung des Herbstübungsgeschwaders noch eine Revue über dasselbe abzuhalten. — In einem vom „Staatsanzeiger für Württemberg" veröffentlichten Schreiben spricht der Kaiser dem XIII. Armeekorps seine lebhafte Anerkennung aus.

— Der Gouverneur von Deutschostafrika, von Soden, ist auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt worden.

— Im Auswärtigen Amte ist Dienstag der Colonialrath unter dem Vorsitz des Dirigenten der Colonial-Abtheilung, Dr. Kayser zusammengetreten. Die Sitzungen wurden durch eine Ansprache des Vorsitzenden eröffnet, worin dieser insbesondere auch der Verdienste Emin Pascha's Erwähnung that. Hierauf wurde zunächst über Abänderungen der Zollbedienung für Ost-Afrika berathen.

— Im deutschen Reichstage sind nicht weniger als 44 Mitglieder oder 11 Prozent alte Corpsstudenten. Unter diesen befinden sich auch der Präsident und der erste Vizepräsident, ferner u. A. die Herren v. Bennigsen und Graf Bismarck. Von jenen 44 Abgeordneten gehören 19 zur deutsch-konservativen, 7 zur Reichspartei, 4 zum Centrum, 9 zu den Nationalliberalen, 1 zur freisinnigen Volkspartei (Langerhans), 1 zu den Sozialdemokraten und 3 zu den „Wilden". Der sozialdemokratische alte Corpsstudent ist Liebknecht. — Die Zahl der Parlamentsmitglieder, die nicht Burschenschafter waren, beträgt 15, von denen 5 den Nationalliberalen, 4 der freisinnigen Volkspartei, 3 der freisinnigen Vereinigung, 2 dem Centrum und 1 der deutsch-konservativen Partei sich angeschlossen haben.

— Der „R.-Anz." veröffentlicht das Reglement über die Ausführung der Preußischen Landtagswahlen. — Wie man hört, hat das Staatsministerium in seiner am Montag stattgehabten Sitzung endgültig über den Termin für die Wahlen zum Abgeordnetenhause Beschluß gefaßt, dieselben werden in der letzten Woche des October stattfinden.

— Die nichtpreußischen Bahndirectionen Norddeutschlands haben ebenfalls der Einführung zehntägiger Rückfahrkarten zugestimmt, deren allgemeine Durchführung nunmehr von Preußen abhängt.

— Die ständige Eisenbahntarifkommission und der Ausschuß der Verkehrsinteressenten treten am 27. und 28. d. M. in Dresden zu einer Konferenz zusammen.

— Der sozialdemokratische „Vorwärts" meldet: Die Beziehungen des Herrn R. Cronheim zum „Vorwärts" und zur „Neuen Welt" sind wegen fortgesetzten Vertrauensbruchs des genannten Herrn von uns gelöst worden. Herr Cronheim, seit vielen Jahren Redacteur des „Vorwärts", theilt hierzu mit, daß der fortgesetzte Vertrauensbruch in einem allerdings vertragswidrigen Mitarbeiten für bürgerliche Blätter bestanden habe.

— Nach dem Jahresbericht der auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften für 1892 waren am 31. Mai 1893 dem Anwalt der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossen, Dr. Schenk, 8921 deutsche Genossenschaften bekannt. Darunter befanden sich 4791 Creditgenossenschaften, 2770 Genossenschaften in einzelnen Gewerkszweigen, 1283 Consumvereine und 77 Baugenossenschaften. Gegen das Vorjahr hat eine Vermehrung um 503 Genossenschaften stattgefunden. Von diesen 8921 Genossenschaften waren 6899 eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht, 1395 eingetragene Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht, 75 eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Nachschußpflicht und 552 nicht eingetragene Genossenschaften. Dem von Dr. Schulze-Delitzsch im Jahre 1859 zu Weimar begründeten „Allgemeinen Verband der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften" gehören zur Zeit 1493 Genossenschaften und andere Verbände an. — Unter den deutschen Genossenschaftsverbänden ist der Allgemeine Verband der landwirthschaftlichen Genossenschaften des deutschen Reichs zur Zeit der größte, demselben gehören dermalen 1772 Genossenschaften an, und zwar 12 Centralgenossenschaften, 514 Creditgenossenschaften, 691 landwirthschaftliche Consumvereine, 524 Molkereigenossenschaften und 31 Genossenschaften anderer Art. — Der nach dem System Raiffeisen gebildete Generalanwaltsverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland umfaßt 1175 Genossenschaften und 41 Verbände. — Man ersieht aus dem neuesten Bericht, daß das ländliche Genossenschaftswesen sowohl nach dem System von Dr. Schulze-Delitzsch, wie auch nach dem System Raiffeisen in den letzten beiden Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht hat, während sich in den ersten Jahrzehnten des deutschen Genossenschaftswesens vorzugsweise die Gewerbetreibenden daran betheiligten. Unter allen deutschen Genossenschaften nehmen die Creditgenossenschaften (Volks- und Gewerbebanken, Vorschußvereine, Darlehnskassen und Andere) noch immer den ersten Rang ein. Der Jahresbericht des Dr. Schenk für 1892 führt 47910 solcher Creditgenossenschaften auf, gegen 1891 um 390 mehr. Die in dem Jahresbericht mitgetheilte genaue Statistik der Creditgenossenschaften bezieht sich auf 1075 Genossenschaften, welche Abschlüsse eingereicht haben. Dieselben zählten 512,509 Mitglieder. Es betrugen 1892 die gewährten Credite und Prolongationen: 1539 Millionen Mk., die Geschäftsgutgaben der Mitglieder: 116,9 Millionen Mk., die Reserven 31,1 Millionen Mk., die aufgenommenen fremden Gelder: 434,2 Millionen Mk. Die Verluste der Creditgenossenschaften im Jahre 1892 beziffern sich auf 725,091 Mk. (gegen 1,237,853 Mk. im Jahre 1891). Die Verzinsung des Betriebskapitals der 1075 Creditgenossenschaften berechnet sich 1892 auf 5,34 pCt. Die Gehälter, Unkosten, Grundstücks- und Inventarabschreibungen betrugen 6,353,624 Mk. Nach Abschreibung dieser Geschäftsunkosten, sowie nach Deckung eines Theils der im Gesammtbetrage von 725,091 Mk. aufgeführten Verluste vom Geschäftsertrage des Jahres 1892 ergab sich 1892 ein Reingewinn von 8,866,112 Mk., von denen 6,523,939 Mk. den Mitgliedern als Gewinnantheil zuflossen, das Uebrige in der Hauptsache dem Reservefonds überwiesen wurde. — Die Statistik der Consumvereine bezieht sich auf 344 Vereine, welche Abschlüsse einreichten. Sie zählten 243,529 Mitglieder. Die Summe des Verkaufserlöses im Jahre 1892 betrug 67,200,569 Mk. Die Geschäftsguthaben erreichten die Höhe von 4,804,616 Mk. und die Reservefonds 2,473,992 Mk., die aufgenommenen Anlehen 5,520,379 Mark.

Ausland.

Frankreich. Das Pariser Preß-Comitee hat eine von 22 Petersburger Zeitungen unterzeichnete Depesche empfangen, in welcher diese für die Freundschaft danken und ihre brüderlichen Gefühle für die große französische Nation versichern. Die deutsche St. Petersburger Zeitung, die auch eingeladen war, sich zu betheiligen, theilt mit, daß sie abgelehnt habe; politische Demonstrationen von Privatpersonen, erklärte sie, widersprechen ihren Prinzipien, einerlei um welche Macht, um welche internationale Beziehungen es sich dabei handele. — Rothschild hat dem Festkomitee für die zu Ehren der russischen Gäste zu veranstaltenden Feierlichkeiten 10,000 Frcs. geschickt.

England. London, 18. Sept. Der Vollzugsrath des nationalen Verbandes der liberalen Vereine hielt heute im National Liberal Club eine Sondersitzung ab, um die Verwerfung der Homerule-Vorlage durch das Oberhaus in Erwägung zu ziehen. Die Berathung endete mit der einstimmigen Annahme eines Beschlusses, welcher das Bedauern ausdrückt, daß das Oberhaus mit Bezug auf die Homerule-Verlage die unpatriotische vorurtheilsvolle Haltung fortsetzte, die es während des ganzen jetzigen Jahrhunderts stets auszeichnete, wenn große Reformen, die vom Lande verlangt und vom Hause der Gemeinen angenommen werden, ihm zur Erwägung unterbreitet worden. Ferner erklärt der Beschluß, eine aus erblichen Gesetzgebern bestehende Kammer, die so wichtigen Maßregeln, wie den Reformgesetzen von 1832 und 1884, der Aufhebung der Zeitungssteuer, der Abschaffung des Offizierstellenkaufes vom Gesetz betreffend die geheime Abstimmung bei Wahlen u. a. Widerstand geleistet, sei ein ernstes Hinderniß für eine gute Regierung und sollte abgeschafft werden.

Zur Choleragefahr.

Die Nachricht von neuen Cholerafällen in Hamburg — 15 im Verlaufe von 4 Tagen — kommt nicht wenig überraschend. Man fragt sich: war eine Veröffentlichung nicht früher möglich?

Die Bekanntmachung der Cholerakommission des Senats vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Leider hat sich in den letzten Tagen die Cholera wieder in unserer Stadt gezeigt. Am 16. erkrankte unter choleraverdächtigen Erscheinungen ein 24jähriger Tabakarbeiter aus der Marktstraße in St. Pauli und starb am 17. An dem Tage erkrankte ferner eine 35jährige Schustersfrau hinter dem Strohhause und eine 33jährige Ehefrau auf dem Steindamm, die beide gleichfalls am 17. der Krankheit erlagen. Am 17. erkrankten ein Dienstmädchen bei der Kuhmühle und eine lange leidende gebrechliche Kranke auf der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses. Beide starben am Morgen des 18. Außer diesen 5 tödtlichen Fällen sind seit dem 15. bis heute Morgen 4 andere Fälle zur Anzeige gekommen und jetzt Cholera bakteriologisch festgestellt; dieselben scheinen sämmtlich einen günstigen Verlauf zu nehmen. Sie betreffen einen offenbar in Antwerpen infizirten japanesischen Steward vom deutschen Schiff „Ophelia", einen Laboratoriumsdiener, eine Amme aus der Oberstraße und eine Wittwe aus der Hamburgerstraße in Barmbeck. Bis heute Nachmittag 4 Uhr sind 3 neue verdächtige Erkrankungen gemeldet. Es liegt also dringender Grund für die Bevölkerung vor, in jeder Beziehung alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln, namentlich in Bezug auf Essen und Trinken zu beobachten. Selbstverständlich sind von der Behörde in jedem Falle die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden, um einem weiteren Umsichgreifen der Krankheit vorzubeugen."

Ein Telegramm des „Wolff'schen Bureaus" von Dienstag Nachmittag meldet:

Außer den gestern gemeldeten Cholerafällen ist bis heute Mittag nur ein verdächtiger Erkrankungsfall, welcher eine Person in Eimsbüttel betrifft, zur Anzeige gelangt. Weitere Todesfälle sind nicht vorgekommen. Das Medizinalkollegium macht bekannt, daß durch Bodensenkung bei der Sandfiltration am 15. Sept. etwas unreines Wasser aus dem alten Zuleitungskanal mit in die Leitung geflossen ist. Der Schaden ist bereits seit Sonnabend beseitigt, die Filter fungiren tadellos.

Am Montag sind in Palermo 15 neue Erkrankungen an Cholera und 9 Todesfälle vorgekommen, in Livorno 5 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Rom eine Erkrankung; auch ist dort eine von den früher erkrankten Personen gestorben.

In Brest sind am Sonntag drei Personen, Montag fünf an Cholera gestorben.

In Bilbao erkrankten am Montag drei Personen an Cholera, eine Person starb. In der Umgebung sind 14 Erkrankungen und drei Todesfälle vorgekommen.

Seit den letzten Nachrichten über die Cholera in Holland sind zwei neue Erkrankungen und zwei Todesfälle in Rotterdam vorgekommen; zwei Personen wurden geheilt, zwölf befinden sich noch in Behandlung. Im Haag ist eine Person an Cholera erkrankt. Aus verschiedenen Ortschaften des Landes werden sechs Erkrankungen und sechs Todesfälle gemeldet.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 19. Sept. (D. Z.) Gestern Nachmittag kamen vom Manövergeschwader zunächst die Corvetten „Carola" und „Olga" auf der hiesigen Rhede an und gingen in den Hafen, während das Hauptgeschwader, wie man vom Strande aus beobachten konnte, östlich von Hela auf hoher See manövrirte. Heute Vormittag kamen zunächst Avisos „Grille" und zwölf Torpedoboote, dann die Avisos „Wacht" und „Jagd" in Neufahrwasser an, während das mächtige Artillerieschiff „Mars", an dessen Großmast die Flagge des kommandirenden Admirals Frhrn. v. d. Goltz wehte, auf der Rhede vor Anker ging. Drei Kriegsschiffe blieben einstweilen unter Hela, der Rest der mächtigen Flotte manövrirte heute Morgen einige Stunden in der hiesigen Bucht, ging gegen Mittag aber auch vor Neufahrwasser vor Anker, um dort Kohlen einzunehmen. Bekanntlich besteht das Geschwader, außer den oben schon genannten Fahrzeugen, aus den Panzerschiffen „Baden", „Baiern", „Sachsen", „Württemberg", „Beowulf", „Frithjof", „König Wilhelm", „Deutschland", den Kreuzer-Fregatten „Gneisenau", „Moltke", „Stein", „Stosch", den Dampfern „Meteor" und „Pelikan", somit aus 20 der größten Schiffe und 14 Torpedobooten, also einer Flottenmacht, wie sie großartiger und mannigfacher auf unserer Rhede bisher nicht gesehen worden ist. Uebrigens soll die Fregatte „Gneisenau" bei dem gestern gemeldeten Zusammenstoß mit dem Torpedo-Divisionsboot „D 2" ebenfalls erhebliche Beschädigungen erhalten haben, so daß sie außer Activität treten mußte. — Die erste Schülerin der Danziger Realcurse, die sich hier für ein Universitätsstudium vorbereitete, hat sofort nach Absolvirung des zweijährigen Kursus am 16. d. Mts. in Zürich die Maturitätsprüfung glücklich bestanden, und zwar als die Beste unter den Examinanden männlichen und weiblichen Geschlechts. Dieser glückliche Erfolg wird hoffentlich dazu beitragen, für die Realcurse des Vereins „Frauenwohl" in immer weiteren Kreisen Vertrauen zu gewinnen und den Zweifel zu beseitigen, ob hier auch die genügende Vorbildung für höhere Berufe zu erreichen sei.

X. **Marienburg,** 19. Sept. In Gemäßheit des § 112 der Kreisordnung ist die vor 12 Jahren festgestellte Vertheilung der Kreistagsabgeordneten einer Revision unterworfen worden, welche folgendes Resultat ergab: Der Kreistag des Kreises Marienburg besteht nach § 84 der Kreisordnung, da der Kreis nach der letzten Volkszählung eine Civilbevölkerung von 58,552 Seelen hat, aus 31 Mitgliedern. Darnach entfallen nach dem Verhältniß der Seelenzahl auf die Städte Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, alle zusammen mit einer Civilbevölkerung von 15,329 Seelen, 8 Abgeordnete und vertheilen sich nach § 92 der Kreisordnung auf die Städte so, daß nämlich Marienburg 5, Neuteich 1 und Tiegenhof 2 Abgeordnete zu wählen hat, während die Wahlverbände der größeren Grundbesitzer und Landgemeinden 23 Abgeordnete zu wählen haben, wovon 12 Abgeordnete auf den Wahlverband der Großgrundbesitzer und 11 Abgeordnete auf den Wahlverband der Landgemeinden kommen. Folgende 9 Wahlbezirke sind für einen Zeitraum von 12 Jahren gebildet: 1) Schönau, Wernersdorf, Gnojau, Kunzendorf, Ließau, Warnau. 2) Gr. Lichtenau, Barendt, Neukirch, Tralau. 3) Baarenhof, Schöneberg, Fürstenwerder. 4) Obere Scharpau, Niedere Scharpau, Petershagen. 5) Tiegenhagen, Ladekopp, Marienau. 6) Tannsee, Lesewitz, Schadwalde, Neuteichsdorf. 7) Schwansdorf, Thiensdorf, Campenau, Grunau. 8) Stalle, Fischau, Altfelde. 9) Katznase, Sandhof. — Aus Anlaß des nunmehr vollendeten Postneubaues wird am Mittwoch, d. 27. d. M., Abends ½8 Uhr eine Besichtigung derselben stattfinden, wozu viele Einladungen ergangen sind. Dem zuerst stattfindenden Rundgange wird sich ein Commers mit Damen à la Pschorrfest, Imbiß aus der neuen noch kalten Küche, Fidelitas, Tanz 2c. anschließen. Eröffnet wird das neue Postgebäude am 29. Sept., womit der Dienst im alten Postgebäude am vorherigen Tage aufhört.

§ **Pr. Königsdorf,** 18. Sept. Heute Morgen gegen 6 Uhr brannten hierselbst die Hintergebäude, Scheune und Stall des Rentengutsbesitzers Mecklenburg nieder. Die Gebäude waren in der Westpreußischen Feuersocietät versichert. Dagegen war die volle Ernte, 8 Schweine, 1 Wagen, 1 Schlitten, die mit verbrannt sind, nicht versichert. Als Brandstifter ist der 27 Jahre alte Knecht des M., Anton Friese, geboren zu Basien Kreis Braunsberg, bereits ermittelt. F. hatte sich am selben Morgen kurz zuvor aus der Küche des Nachbarbesitzers Grundmann, als niemand anwesend gewesen, Streichhölzer geholt, und dann zündete er in einer Absette der Scheune von außenher das Stroh an. Darauf blieb er noch längere Zeit an der Stelle stehen, um zu sehen, „ob es auch wirklich brennen würde." Inzwischen hatte der Besitzer G. von seinem Gehöfte aus schon den Rauch bemerkt. Er eilte herbei und traf den F. an der Scheune. Auf seine Frage: was da los sei, ob er die Gebäude angesteckt habe, antwortete letzterer ganz offen: „Ja gewiß, ich habe die Scheune angesteckt." Da hatte sich das Feuer aber schon so verbreitet, daß genannte Sachen nicht mehr gerettet werden konnten. Nur die Gebäude waren bei der westpreußischen Feuersocietät versichert. Als Beweggrund zu dieser That gab F. an: er diene bei seinem Herrn bereits seit Mai, habe aber noch keinen Lohn erhalten. Deshalb wollte er sich rächen. — Die Auktion von holländischen Zuchtkälbern für den landwirthschaftlichen Verein Schönwiese findet am 13. Oktober in Altfelde statt. Zum Verkauf gelangen 15 Stück 6—8 Monate alte Bull- und ebensoviel Kuhkälber, sowie einige sprungfähige Bullen.

Stuhm, 18. Sept. Der heutige Krammarkt war von Verkäufern nur schwach beschickt. Dieselben haben zweifellos gute Geschäfte gemacht, denn es waren recht viel Käufer erschienen und wurde auch viel gehandelt. — Der Rothlauf unter den Schweinen tritt hier in einem Maße auf, daß die Kauflust ganz verschwindet. Es kommen Fälle vor, daß der ganze Bestand erkrankt und ausstirbt.

Kulm, 19. Sept. Wegen Soldatenmißhandlung wurde kürzlich ein Vizefeldwebel vom 2. Jägerbataillon zu einem Jahr Festung verurtheilt. Wie verlautet, wurde der betreffende Soldat derartig gegen den Kopf geschlagen, daß er taub wurde. Der Verurtheilte hätte zum 1. Oktober d. J. 12 Jahre gedient und würde dann 1000 Mark Dienstprämie erhalten haben, die ihm jetzt verloren geht.

Flatow, 16. Sept. Wir besitzen seit mehreren Jahren ein Schlachthaus, sind aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß dasselbe uns eine ganz bedeutende Summe Geldes kostet. So betrug die Einnahme in den letzten Jahren 7001 Mk. 90 Pf., die Ausgabe 8305 Mk. 07 Pf., Mindereinnahme 1303 Mk. 17 Pf., so daß die Stadt dem Schlachthause während der wenigen Jahre ca. 6000 Mk. außer dem Baugelde hat zuschießen müssen. Dies Verhältniß droht im kommenden Jahre sich noch zu verschlimmern, da für Reparaturen, Brunnenbau 2c. mindestens noch weitere 1000 Mk. werden zuzuschießen sein.

Schöneck, 18. Sept. Ein Junge hatte eine Platzpatrone gefunden, legte dieselbe auf einen Stein und suchte sie zu entladen, indem er mit einem anderen Stein darauf klopfte. Bei der Explosion wurden dem vorwitzigen Knaben ein Bein und beide Hände arg zerrissen.

Hammerstein, 17. Sept. In der verflossenen Nacht entstand auf bisher noch unaufgeklärte Weise auf der Stolz'schen Dampfschneidemühle bei Hammerstein Feuer. Es brannten der Viehstall und ein zur Aufbewahrung von Futter benutztes Gebäude vollständig herunter. Das Feuer griff so schnell um sich, daß es kaum gelang, die Pferde aus dem Stall zu retten. Mit Rücksicht auf die vorhandene Windstille blieb der in der Nähe lagernde große Brettervorrath, sowie die Dampfschneidemühle verschont. Das ganze Etablissement ist gegen Feuersgefahr unversichert, trotzdem es einen Werth von circa einer Million Mark hat.

Schloppe, 18. Sept. Die dem „Geselligen" entnommene Nachricht, daß Ahlwardt am 15. October in dem antisemitischen Vereine eine politische Rede halten würde, entbehrt jeder Begründung. Wohl hat einst ein Vertreter dieses Abgeordneten dem Vereine dessen Besuch in Aussicht gestellt, doch ist hierfür ein bestimmter Termin nicht festgestellt worden

(!!) **Liebemühl,** 19. Sept. Sonntag den 17. d. Mts. fand in der hiesigen evangelischen Kirche

durch den Herrn Pfarrer Rimarski die Einsegnung der deutsch sprechenden Confirmanden statt. Die Einsegnung der polnisch sprechenden Confirmanden wird jedoch erst am 1. Oktober d. J. stattfinden.

Liebstadt, 17. Sept. Auf unserer Eisenbahnstrecke wird bereits mit der Schienenlegung begonnen, um alsdann Arbeitszüge abzulassen. Auch die Aufbringung der Eisenkonstruktion auf die Pfeiler der großen Eisenbahnbrücke über die Passarge bei Sporthenen ist in Angriff genommen.

Königsberg, 19. Sept. (K. H. Z.) Die siebente ordentliche Provinzialsynode wird diesmal voraussichtlich länger als acht Tage, wahrscheinlich die doppelte Zeit tagen und abgesehen von den allgemeinen Berathungsgegenständen über Wahlen, Prüfung der Legitimation der Abgeordneten, dem Etats-, Kassen- und Kollektenwesen auch über eine neue Geschäftsordnung für die Provinzialsynode Beschluß fassen. Ein wichtiger Theil der verschiedenen, bis jetzt bekannten Berathungsgegenständen, wie wir sie bereits nach dem „Evangelischen Gemeindeblatt" mitgetheilt haben, ist die Berathung des Entwurfs zur Agende. — Am Sonntag nach Eröffnung der Synode — also den 8. Oktober — wird in der königlichen Schloßkirche ein feierlicher Synodalgottesdienst abgehalten werden. — Den Verhandlungen der Synode wird als Kommissar das Mitglied des evangelischen Oberkirchenraths Freiherr von der Goltz aus Berlin beiwohnen. Der zeitige Präses der ostpreußischen Provinzialsynode Herr Landgerichtspräsident Keßler ist, wie wir hören, mit seinem Leiden zwar außer Gefahr, doch wird derselbe bis zur Eröffnung der Synode noch nicht so weit wiederhergestellt sein, um die Geschäfte zu leiten; dieselben werden zur Zeit von dem Vorstandsmitgliede Herrn Superintendenten Schlecht verwaltet. Im ganzen gehören zur ostpreußischen Provinzialsynode 120 Abgeordnete und Mitglieder.

Pillau, 18. Sept. Der englische Dampfer „Jane Clark", aus See kommend, lief heute früh in der Nähe des Lootsenthurmes gegen das Bohlwerk und beschädigte die Spundwand 2c. Der Schaden, welcher sich noch nicht übersehen läßt, dürfte nicht unbedeutend sein. — Gestern Abend, um etwa 8 Uhr, ist das den Fischern Witt und Ehlert aus Peyse gehörige Fischerboot in der Gegend von Mövenhaken beim Wenden auf Pfähle aufgelaufen und vorne gesunken. Den Fischern konnte von der Nehrung aus noch schnell genug Hilfe gebracht werden, so daß dieselben gerettet wurden. Heute früh ist das gesunkene Boot gehoben und in den hiesigen Hafen gebracht worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten

21. Sept.: **Wolkig mit Sonnenschein, Tags ziemlich warm, sonst kühl. Starke Winde a. d. Ostsee mit Strichregen.**

22. Sept.: **Stark wolkig, lebhaft windig, herbstlich kühl. Regendrohend.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 20. September.

* [**Liedertafel.**] Da am vorigen Sonntag das Concert ausfiel, soll am nächsten Sonntag ein Vokalconcert für die passiven Mitglieder in Weingrundforst stattfinden. Von einem Instrumentalconcert wurde Abstand genommen, da Herr Musikdirektor Pelz bereits anderweitig engagirt ist. Im Oktober findet ein größeres Concert in der Bürger-Ressource statt. — Wie alljährlich finden die Proben während der Wintermonate am Donnerstag statt, da die Gartenconcerte in der Ressource ausfallen.

* [**Kreislehrerkonferenz.**] Unter dem Vorsitze des Herrn Kreisschulinspectors Pfarrer Bury und dem Beisein der Herren Lokalschulinspectoren Pfarrer Blech-Jungfer, Pfarrer Freitag-Zeyer, Pfarrer Oehm-Groß Mausdorf fand gestern die Kreislehrerkonferenz des Bezirks „Elbinger Niederung" in der 1. Klasse der 3. Mädchenschule (Speicherinsel) in Elbing statt. Zu derselben waren 38 Lehrer des Bezirks erschienen. Die Konferenz begann mit dem Gesange „O heiliger Geist, kehr bei uns ein" und mit einem Gebet des Vorsitzenden. Lehrer Schulz-Zeyersvorderkampen hielt darauf mit den Kindern der 1. Klasse der 3. Mädchenschule eine Lektion in Katechismus „Die 5. Bitte". Nachdem die Lektion beendet, fand die Fortsetzung der Konferenz im Gewerbehause statt, wo die Sitzung mit dem Gesang eines Liederverses und mit einer Ansprache des Vorsitzenden auf Grund des Wortes 1. Corinther 15, 58 eröffnet wurde. Herr Landrath Etzdorf trat vor Beginn der Sitzung ein. Lehrer und Organist Randt-Gr.-Mausdorf hielt nun einen Vortrag über das Thema: „Nach welchen Grundsätzen ist der Unterricht in der deutschen Sprache zu ertheilen, daß er sowohl die Verstandsthätigkeit als auch den sprechlichen Ausdruck der Kinder wecken und fördern und auch auf die Gemüthsbildung derselben einen heilsamen Einfluß ausübe?" Sämmtlich aufgestellte Thesen wurden angenommen. Hierauf erhielt Lehrer Wiese-Einlage das Wort zu seinem Vortrage: „Die rechte Schulzucht." Auch hier wurden sämmtliche Thesen angenommen. Nun folgten amtliche Mittheilungen und Festsetzung der Herbstferien, welche nach Verfügung der Kgl. Regierung zu Danzig für den Landkreis „Elbinger Niederung" erst am 27. September beginnen. Nach der Conferenz fand ein gemeinsames Mittagsmahl im Gewerbehause statt, wobei das erste Hoch auf Se. Majestät den Kaiser vom Herrn Kreisschulinspektor ausgebracht wurde. Andere Toaste folgten, und blieben die Herren noch eine Weile zur Unterhaltung beisammen.

* [**Lehrerverein „Elbinger Höhe".**] Letzten Freitag fand die Herbstversammlung des freien Lehrervereins „Elbinger Höhe" in Pomehrendorf statt. Herr Schwarz-Serpien hielt mit den Kindern der Oberstufe eine Lektion über „Die Berechnung der Kugel", Herr Wieczorek führte eine Prüfungslektion in Deutsch vor. Bei der nun folgenden Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder erinnerte der Vorsitzende an zwei bedeutende Fortschritte, die der Lehrerstand in diesem Jahre errungen: 1) Die Ablösung der Pensionszahlung an den Emeritus und 2) Die Ablösung der niedern Küsterdienste und brachte im Anschlusse hieran das Hoch auf Se. Majestät aus, worauf die National-Hymne gesungen wurde. Zum Bezirksvorsteher für den Pestalozzi-Verein wurde der Vorsitzende Herr Bagdahn-Lenzen, zu Vertrauensmännern die Herren Nell-Wolfsdorf und Lenz-Maibaum gewählt. Die nächste Sitzung soll in der ersten Woche des December in Elbing stattfinden.

* [**Allgemeiner deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande.**] Der Vorsitzende des Provinzial-Verbandes Ost- und Westpreußen erläßt gegenwärtig einen Aufruf zur Theilnahme an dem am 30. September und 1. Oktober hierselbst stattfindenden Schulvereins-Tag. Derselbe soll bezwecken nicht nur im Auslande, sondern auch in unseren Provinzen das vielfach gefährdete Deutschthum aufzurütteln und zu sammeln. Beschlüsse sind keine zu fassen, und eine offizielle Vertretung der Ortsgruppen findet nicht statt. Trotzdem ist der Besuch der Versammlung durch recht zahlreiche Mitglieder aller Ortsgruppen (auch solcher, die dem Provinzialverbande nicht angeschlossen sind) und durch recht zahlreiche Gäste, namentlich auch seitens der deutschen Frauen, sehr wichtig. Berichte aus allen Ortsgruppen über den Fortgang der nationalen Schutzgenossenschaft sollen erstattet werden, Berathung und Anregung soll den Eifer für die Sache neu beleben. Der Provinzialverband, der zweitgrößte in Deutschland soll einen Kindergarten an einem hartbedrängten Orte in Deutsch-Böhmen zu gründen und zu erhalten übernehmen (ohne die bisherigen Unterstützungen zu vernachlässigen), nachdem Sachsen und Braunschweig ihrerseits in anerkennenswerther Weise je einen Kindergarten an benachbarten Orten übernahmen. Hierüber soll berathen werden und es wird sich zeigen, ob der Provinzialverband Ost- und Westpreußens berechtigt ist, mit an der Spitze der nationalen Bewegung in Deutschland zu marschiren. Ferner aber soll die ernstlich bedrohte Lage des Deutschthums in Westpreußen besprochen werden als ernste Mahnung, sich nicht vagen Sicherheitsträumen hinzugeben. — Das Programm für die Festtage ist wie folgt festgesetzt: Sonnabend den 30. September: 11½ Uhr: Versammlung in Marienburg und Begrüßung durch die dortige Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins. 12—3 Uhr: Besichtigung der Marienburg und einiger anderer Sehenswürdigkeiten der Stadt. 3 Uhr: Gemeinsames Essen. 5 Uhr 28 Min.: Fahrt nach Elbing. 7 Uhr: „Deutscher Abend" im Gewerbehause, ausgerichtet durch die Ortsgruppe Elbing. Festrede von Dr. v. Seidlitz-Königsberg: „Vom nationaldeutschen Kampfplatze in Böhmen aus eigener Erfahrung 1893." — Sonntag den 1. October: 9 Uhr Morgens: Versammlung im Casino, und von hier aus Fahrt nach Panklau-Cadienen (1 Mk. à Person). 5 Uhr Nachmittags: Rückkunft nach Elbing und geselliges Zusammensein bis zur Abfahrt der Gäste mit der Eisenbahn. — Fahrkarten von Elbing nach Marienburg und zurück für den halben Fahrpreis von 1,20 Mk. (dritter Klasse) sind bei Herrn Kaufmann Enß zu haben. Abfahrt gemeinsam um 10 Uhr 26 Min. Rückfahrt um 6 Uhr 30 Min.

* [**Petition.**] Die Honorirung der Lehrkräfte der hiesigen staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule erfolgt mit der Maßgabe, daß pro Jahresstunde (d. h. wöchentlich eine Stunde das Jahr hindurch) für Ertheilung des Zeichenunterrichts die Techniker, Ingenieure und Handwerksmeister 100 Mk., die Volksschullehrer 80 Mk.; für Ertheilung des Unterrichts in Deutsch und Rechnen, welcher durchweg in den Händen von Volksschullehrern liegt, in den oberen Klassen 80 und in den unteren 60 Mk. gezahlt werden. Diese Ungleichmäßigkeit in der Honorirung der Lehrer und Nichtlehrer tritt noch schärfer hervor, wenn berücksichtigt wird, daß mit dem Unterricht in Deutsch und Rechnen noch recht zeitraubende Korrekturen verbunden sind. In welchen Umständen man die Geringschätzung der Arbeit eines Volksschullehrers zu suchen hat, mag hier unerörtert bleiben, aber soviel steht fest, daß diese Geringschätzung in den betheiligten Kreisen bitter empfunden wird. Die an der staatlichen Fortbildungsschule wirkenden Volksschullehrer sind jetzt in einer Petition um Erhöhung des Honorars auf den den Nichtlehrern bereits seit Gründung der Anstalt zugesicherten Satz von 100 Mk. pro Jahresstunde vorstellig geworden. Die Betheiligten haben nach eingehender Erörterung der Gründe die Erklärung abgegeben, bei Nichtbewilligung dieser gewiß berechtigten Forderung auf eine weitere Unterrichtsertheilung freiwillig verzichten zu wollen. Auf die Erledigung dieser Angelegenheit darf man wohl mit Recht gespannt sein.

* [**Aus dem Etat des Centralvereins westpreußischer Landwirthe**] für 1893—94 wird uns Folgendes bekannt: Der Centralverein bringt aus seinen Mitgliederbeiträgen 2c. über 9000 Mark auf, die Staatsbeihülfe ist mit über 38,000 Mark in Ansatz gebracht, die Provinz gewährt laut Etat 6,000 Mark Beihülfe, in Summe sind als Einnahme incl. der Bestände aus dem Vorjahre rund 74,768 Mark eingestellt. Die Ausgaben für 1893—94 sind mit 68,838 Mark angesetzt. An Geschäftskosten (Gehalt des Generalsekretärs 5,000 Mark, Bureaukosten 2c.) stehen im Etat 12,450 Mark, das Vereinsblatt erfordert einen Zuschuß von 1,200 Mark, die Kosten für wissenschaftliche Unternehmungen betragen 13,892 Mark (die Besoldung der Wanderlehrer allein 6,000 Mark), für Zwecke der Pferdezucht sind 10,480 Mark ausgeworfen, zur Förderung der Zucht sämmtlicher übrigen, der Landwirthschaft dienstbaren Thiergattungen und des Molkereiwesens 18,364 Mark, zur Förderung des Obstbaues 2,524 Mark, der westpreußische Verband zur Versicherung der Vereinsstiere erhält 4,176 Mark.

* [**In einer Versammlung der Mitglieder der Schuhmacherinnung**] hielt gestern Herr Sekretär Conradski einen Vortrag über Versicherungspflichtige und Versichrungsberechtigte. Den Ausführungen des Herren Redners ist zu entnehmen, daß solche Arbeitnehmer, welche das Material von dem Arbeitgeber entnehmen und die Arbeit in der eigenen Wohnung ausführen, ohne bei Ablieferung der Arbeit an eine bestimmte Frist gebunden zu sein, der Versicherungspflicht nicht unterliegen. In unserer Stadt giebt es bekanntlich eine recht beträchtliche Anzahl von Schuhmachern und Schneidern, welche auf oben erwähnte Weise beschäftigt sind.

* [**Marienburger Pferdelotterie.**] Herr Hofbesitzer Block in Nogathau hat in der Marienburger Pferdelotterie ein edles Pferd im Werthe von 1000 Mark gewonnen.

* [**Besitzwechsel.**] Das dem Viehhändler Heinrich Dogge in der Müllerstraße Nr. 7 belegene Grundstück wurde heute im gerichtlichen Zwangsverkaufe von dem Meistbietenden, Klempnermeister Klein, für 6000 Mk. erstanden.

* [**Die Unsitte**], Obstabfälle auf die Straße zu werfen, hat schon oft zu Unfällen Anlaß gegeben. So fiel heute eine Dame in der Fischerstraße durch Ausgleiten auf einer Apfelschale und beschädigte sich nicht unerheblich.

* [**Diebstahl.**] Einer Landfrau aus Kuckuck, welche auf dem heutigen Wochenmarkt ein größeres Quantum Butter verkauft und einen Erlös von 18. Mk. erzielt hatte, wurde das Geld mit dem Portemonnaie auf der Marktbrücke am Elbing gestohlen. Des Diebstahls verdächtig zeigte sich eine ältere Frauensperson und wurde diese nach dem Polizeigebäude transportirt. Als sie untersucht werden sollte, da sie fortgesetzt den Diebstahl leugnete, warf sie das Portemonnaie mit dem Gelde in eine im Hausflur des Polizei-Gebäudes befindliche Wassertonne, von der sie vorausgesetzt hatte, daß sie gefüllt sei und der Schall durch das Wasser verhindert werden würde. Zufällig war die Tonne aber leer und wurde diese durch das Klappern des Geldes und des Portemonnaies zum Verräther.

* [**Einbruch.**] In der verflossenen Nacht ist aus dem Comtoir des Herrn Civil-Ingenieur N. in der Gr. Lastadienstraße nach Erbrechen eines Pultes ein Geldbetrag von über 45 Mk. gestohlen worden. Den Schlüssel zum Comtoir hatte der Dieb im Hausflur freihängend aufgefunden. Ueber die Person des Diebes fehlt noch ein bestimmter Anhalt.

Vermischtes.

* **Schnelligkeit der Brieftauben.** Als der Kaiser für den 9. d. Mts. zur Parade über das 15. Armeekorps in Straßburg erwartet wurde, handelte es sich dort darum, die thatsächlich erfolgte Abreise von Urville bei Metz rasch und sicher zu erfahren. Es wurden darum am Tage zuvor fünf Brieftauben eines Straßburger Liebhabers an die Fortifikation Metz mit dem Ersuchen gesandt, dieselben im Augenblick der Abfahrt des Kaisers aufzulassen. Die Entfernung Metz-Straßburg beträgt 153 Kilometer Bahnlinie und 132,5 Kilometer Luftlinie. Nach Mittheilung der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" trafen die beiden ersten, und zwar sogar diesjährige junge Tauben schon um 8 Uhr 48 Min. auf ihrem heimathlichen Schlage ein, mit der Depesche, daß der Kaiser um 7 Uhr von Kurzel bei Metz abgereist sei und der Auflaß der Tauben um 7 Uhr stattgefunden habe. Die beiden Tauben hatten eine Geschwindigkeit von 1123 Meter in der Minute erreicht, während der mit größter Geschwindigkeit fahrende, an keiner Station anhaltende Kaiserzug erst um 9 Uhr 55 Min. in Straßburg anlangte. Um 6 Uhr aber war schon die Taubenpost in Händen des Kommandeurs vom 16. Armeekorps.

* **Amerikanische Gerichtsszene.** Aus Danville, Jll., 1. September berichtet die „N. Y. Volksz.": Im Amtslokal des Friedensrichters Coburn hat sich gestern eine äußerst lebhafte Szene abgespielt. Während der Verhandlungen in dem Falle eines Mädchens, Emilie Stein, welches unordentlichen Benehmens angeklagt war, protestirte der Vertheidiger A. R. Hill gegen eine Weisung des Richters in Betreff der Vernehmung eines Zeugen in so respektwidriger und geräuschvoller Weise, daß der Richter zornig wurde und dem Advokaten mit einem Gesetzbuche auf den Schädel schlug, worauf Hill damit antwortete, daß er ein schweres Tintenfaß nach Seiner Ehren, dem Richter warf. Dieser wich dem „Geschoß" aus und dasselbe traf einen Knaben in die Magengegend, denselben schwer verletzend. Der Richter, der Konstabler und der Vater des verletzten Knaben gingen nun auf Hill los, dieser aber schwang sich aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes hinaus, sprang auf ein darunter befindliches Leinwandtuch und erreichte, an diesem sich hinablassend, die Erde. Damit war aber der erbauliche Zwischenfall noch nicht zu Ende. Das Beispiel des Richters und des Vertheidigers hatte auf eine kampffähige Zeugin, Maggie Davidson, unwillkürlich ansteckend gewirkt; sie stürzte sich wüthend auf eine Zeugin von der Gegenpartei, Frau Riggs, bearbeitete diese mit ihrem wuchtigen Regenschirm und fiel dann über eine dritte Zeugin her, die sie ebenfalls durchprügeln wollte. Als der Gerichtsdiener dazwischen sprang, schlug sie ihm mit ihrem Schirm auf den Kopf und brachte ihm eine schwere Wunde bei.

* **Vanderbilts Yacht.** Die Yacht, in welcher der New-Yorker Millionär Vanderbilt in den nächsten Wochen nebst seiner Gemahlin über den Ozean fahren wird, um ein oder zwei Jahre in Europa zuzubringen, ist wahrscheinlich das schönste Schiff, welches irgend ein Privatmann besitzt. Was die Ausstattung anbetrifft, so kann sich keine fürstliche Yacht mit dem Fahrzeug messen. Es ist 300 Fuß lang und besitzt 2400 Tons Wasserverdrängung, während die Maschinen 4500 Pferdekräfte geben. Der Empfangssalon dehnt sich über die ganze Breite des Schiffes aus. Er ist in Weiß und Gold gehalten im Stile Ludwigs XIV. Die Möbel, meistentheils alt, sind mit rothem Sammt gepolstert. Die reiche Bibliothek befindet sich in Schränken von Wallnußholz. Das Schlafgemach der Frau Vanderbilt hat eingelegte Arbeit von Gold und Elfenbein. Die Vorhänge und Ueberzüge bestehen aus alter rosafarbener Seide von der Periode Ludwig XIV. Das Wohnzimmer ist mit Mahagony-Möbeln ausgestattet und hat grüne Sammtvorhänge. Zwei weitere Gemächer sind im Empire-Stil gehalten in blauer Nuance. In dem eleganten Badezimmer besteht die gesammte Badeeinrichtung aus plattirtem Silber. Ja selbst die Thürdrücker sind versilbert. In den Zimmern des Millionärs spielen elektrische Vorrichtungen eine Hauptrolle, damit unverzüglich seine Befehle befolgt werden können. Die Yacht ist in Birkenhead bei Liverpool gebaut worden und hat bedeutend mehr als 100,000 Pfund Sterl gekostet. Der „New-York Herald" sagt freilich, daß die Yacht höchst schwerfällig sei und sich nicht als sehr seetüchtig beweisen werde.

* **Ein aussterbender Volksstamm.** Die zur Zeit Maria Theresia's in der einstigen Mitrowitzer Militärgrenze angesiedelten Albanesen, die im ungarischen Staatsrechte „Klementiner" genannt werden und für den schönsten Volksstamm des Landes gelten, sterben langsam aus. Sie gehen nicht in dem sie umgebenden Slaventhum auf, sondern sterben meist kinderlos, wie die ungarländischen Griechen. Im Jahre 1848 wurden die in zwei Gemeinden, Hertkovce und Nikince, ansässigen Albanesen von den Serben zum größten Theil niedergemetzelt; es war dies eine Folge des uralten Hasses zwischen den beiden Stämmen, da die Serben nicht vergessen können, daß die Albanesen den Ausgang der Schlacht auf dem Amselfelde (1448) zu ihren Ungunsten entschieden. Die Zahl der Albanesen betrug anläßlich der letzten Volkszählung nur noch 131.

* **Bei einer Feuersbrunst** in dem Hause eines Bäckers Namens Hermann im Londoner Viertel Whitechapel fanden am Donnerstag früh Hermann nebst vier anderen Bewohnern des Hauses ihren Tod in den Flammen.

* **Die Drahtseilbahn in Königshütte** ist in Folge starken Andranges des Publikums zusammengebrochen. Von dem hohen Podium stürzten dreißig Personen herab, die sämmtlich verletzt worden sind. Einige von ihnen haben schwere Verwundungen erlitten. Die Drahtseilbahn ist Eigenthum des Unternehmers Herzig in Berlin.

* **Eine starke Explosion,** durch welche an dem Gebäude und dessen Inventar erheblicher Schaden verursacht wurde, fand am Montag Morgen in Riga im Keller der Naphta-Niederlage von Gebrüder Nobel statt. Die Fenster der benachbarten Häuser wurden zertrümmert. Als die zum Löschen herbeigeeilte Feuerwehr in das Haus drang, wurde durch unvorsichtiges Umgehen mit Fackeln eine zweite Explosion verursacht, durch welche 15 Personen schwer verletzt worden sind.

* **Beim Abfüllen von Oelgas** in einen Eisenbahnfaßwagen entstand Montag früh 2 Uhr in der Oelgasanstalt der Eisenbahnverwaltung am Lindenhoftunnel in Mannheim eine Explosion, die einen sehr gefährlichen Brand im Gefolge hatte. Der Berufsfeuerwehr gelang es nach angestrengtester Thätigkeit Herr des Feuers zu werden. Der Maschinist, der durch unvorsichtigen Umgang mit einer brennenden Lampe die Explosion herbeigeführt hatte, erlitt erhebliche Brandwunden.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 20. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." läßt sich heute an leitender Stelle über den antisemischen Parteitag aus. Sie meint, durch den Parteitag sei das Tischtuch zwischen den Konservativen und Antisemiten vollends zerschnitten worden. Wenn auch bisher von den Antisemiten das konservative Element stets hervorgekehrt worden sei, so hat man doch gar bald eingesehen, das die antisemitische Partei genau nach sozialdemokratischer Propoganda arbeite und das muß die konservative Partei von ihr trennen.

— Officiös wird angedeutet, daß in gewerblichen Kreisen Wünsche laut geworden seien nach einem Gesetz, das den Verrath von Geschäfts- und Fabrikgeheimnissen bestraft.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. September, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	19./9.	20./9
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	95,80	96,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,10	96,10
Oesterreichische Goldrente	95,80	96,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,50	93,60
Russische Banknoten	211,30	211,65
Oesterreichische Banknoten	161,10	160,95
Deutsche Reichsanleihe	106,75	106,50
4 pCt. preußische Consols	106,50	106,50
4 pCt. Rumänier	80,80	80,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	108,00	107,70

Produkten-Börse.

Cours vom	19./9.	20./9
Weizen Sept.-Okt.	150,20	150,50
Nov.-Dez.	153,20	153,70
Roggen: Fester.		
Sept.-Okt.	129,50	130,00
Nov.-Dez.	132,20	133,00
Petroleum loco	18,80	18,80
Rüböl Sept.-Okt.	48,10	48,10
April-Mai	48,80	48,80
Spiritus Sept.-Okt.	33,00	33,10

Königsberg, 20. September, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco contingentirt	57,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	37,00 „	„

Danzig, 19. September. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	
Umsatz: 250 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	138—139
„ hellbunt	136
Transit hochbunt und weiß	132
„ hellbunt	129
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	141,00
Transit „	129,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	138
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	118
russisch-polnischer zum Transit	96
Termin Sept.-Oktbr.	120,00
Transit „	90,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	118
Gerste: große (660—700 g)	133
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	145
Erbsen, inländische	125
„ Transit	95
Rübsen, inländische	212
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. September. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,00 Br., —,— bez., pro September 55,00 Br., —,— bez., pro September nicht contingentirt 35,00 Br., —,— bez., pro September 35,00 Br.

Stettin, 19. September. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 34,50, pro September 32,30, pro September-Oktober 32,30.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 19. September. Kornzuckter exkl. von 92 pCt. Rendement 16,20. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 15,40. Kornzucker exkl. 75 pC. Rendement 12,75. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,50. Melis I mit Faß 29,—. Fest.. Nachproducte schwach.

Müßiggang — Aller Laster Anfang.

So wahr wie obiges Sprichwort ist, so ist es auch zutreffend, daß eine träge Leber der Anfang und die Ursache unzähliger Uebel und Krankheiten ist, wie Gelbsucht, belegte Zunge, schlechte Verdauung, saurer Magen, bitterer oder öliger Geschmack, fettiger Ueberzug der Augapfel, häufige Kopfschmerzen über den Augen, Schmerz in der rechten Seite und unter den Schulterblättern, Hartleibigkeit und Verstopfung, große Niedergeschlagenheit und Mattigkeit, gelbe Gesichtsfarbe mit braunen Flecken, Brennen in den Handflächen und Fußsohlen, Herzklopfen, schläfriges Gefühl, besonders nach den Mahlzeiten, brennende Ohren, starke Reizbarkeit der Haut mit Pusteln und sonstigem Ausschlag, Schlaflosigkeit mit fürchterlichen Träumen gequält, Appetitlosigkeit, kitzelndes Gefühl in der Kehle, Hustenreiz und Schleim-Absonderung 2c.

Es ist allgemein anerkannt, daß Warner's Safe Cure ein Spezial-Mittel gegen alle Störungen und Krankheiten der Leber ist und dasselbe allen Leidenden auf's eindringlichste zu empfehlen ist.

Eine kurze Behandlung mit diesem Mittel wird die Leidenden sofort von der Heilkraft desselben überzeugen.

Zu beziehen von der **Apotheke Brückstraße 19** und anderen bekannten Apotheken.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Clara Schnackenburg mit dem cand. theol. Herrn Ludwig Bartels-Mühle Schwetz.

Geboren: Herrn G. Kühn-Insterburg 1 Sohn.

Gestorben: Stadtrath Herr Heinrich Karst-Dirschau. — Frau Auguste Gosch, geb. Setzkorn-Danzig. — Frau Anna Baedeker, geb. Karth-Danzig. — Frl. Lina Kaplan-Königsberg. — Frau Angelika von Lenski-Königsberg. — emer. Lehrer Herr Friedrich Groß-Schippenbeil. — Königlicher Steuer-Inspector Herr Gustav Neumann-Darkehmen. — Kaufmann und Stadtrath Herr Joseph Sklower-Tilsit.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. September 1893.

Geburten: Schlosser Carl Beyer 1 T. — Steindrucker Carl Senkelwitz 1 S. — Schuhmachermeister Carl Salemke 1 S. — Maschinist Jacob Mootz 1 T.

Aufgebote: Klempner Gustav Adolf Gerber-Danzig mit Maria Hoffmann-Danzig. — Maurer Friedrich Quader-Sommerau mit Henriette Quader-Elbing. — Former Hermann Penner-Nakel mit Maria Harms-Nakel. — Emaillirbrenner Paul Rückbrodt mit Pauline Neumann. — Arbeiter August Schulz-Pangritz Colonie mit Maria Meier-Elbing.

Sterbefälle: Hospitalit Mathias Käsler 79 J. — Eigenthümerfrau Auguste Quintern, geb. Ziemens, 37 J. — Schlosser Otto Witt 1 S. 10 M. — Fabrikarbeiter August Plohmann 1 T. todtgeb. — Schuhmacher Rudolf Möschke 1 S. 10 J. — Drehorgelspielerfrau Emilie Radtke, geb. Schwarz, 45 J.

Gewerbehaus.

Donnerstag, den 21. Septbr.:

Großes Concert

von der ganzen Pelz'schen Kapelle.

Anfang 8 Uhr. Entree 20 Pf.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der bisherige Armenarzt des V., VI., VII., VIII. und XIV. Armenbezirks hiesiger Stadt, Herr **Dr. Nesselmann,** sein Amt niedergelegt hat und wir in dessen Stelle den praktischen Arzt Herrn **Dr. A. Schmidt, Poststraße Nr. 1,** gewählt haben.

Die Sprechstunden des Herrn **Dr. Schmidt** sind:
von **8½** bis **10 Uhr Vormittags,**
„ **3½** „ **5** „ **Nachmittags.**

Elbing, den 18. September 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 16. September 1893 ist an demselben Tage die in Elbing gegründete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Johann Lau** ebendaselbst unter der Firma **Joh. Lau** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 861 eingetragen.

Elbing, den 16. September 1893.

Königliches Amtsgericht.

Naturwein

100,000 Liter

Roth- u. Weißweine

garantirt reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefere ich denselben in **Fässern von 25 Litern an** und Flaschen jedes beliebige Quantum

zu nur 50 Pf. pr. Liter

bei 600 Liter 45 Pfg.

Jedermann erhält Proben gratis und franco zugesandt. Niemand versäume diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an

Jean Pfannebecker,
Weingroßhandlung
Karlsruhe in Baden.

unübertrefflich

Direkt aus erster Hand
versende **jedes Maaß Herrenanzug-, Paletot- u. Joppenstoffe** in Buxkin, Cheviot, Kammgarn 2c. Niemand versäume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franko übersende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrikant, Spremberg, Lausitz.

Aechter

Aromatique,

ärztlich empfohlener Magen-Liqueur,
empfiehlt der alleinige Fabrikant
R. Kowalewski, Elbing,
„im Lachs",
Liqueur-Fabrik und älteste Cognac-Brennerei.

Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Acht höchste Auszeichnungen! 27 Regierungs-Empfehlungen.

Köhler's Medizinalpflanzen.

„Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Karl Theodor in Bayern, Dr. med., gewidmet."

Zwei starke Quartbände, enthaltend 203 Farbentafeln, gezeichnet von Professor **Schmidt** in **Berlin** u. A., nebst ausführlichem Text. Vollständig in 52 Lieferungen à 1 M., oder in 2 eleg. Halbjuchtenbdn., system. geordn., solid geb. 63 M.

Einziges neues Werk über

Die Orchidaceen

Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz,
herausgegeben von **Max Schulze,**
vollständig in 10—12 Lieferungen, à 1 M., enthaltend 7—8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Alle 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

Prof. Dr. Thomé's von 17 hohen Landesregier. empfohlene — **Flora von Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz.**

Complett in 4 Bänden oder 45 Lieferungen à 1 M.,
mit 616 prächtigen und naturgetreu in feinstem Farbendruck ausgeführten Tafeln nebst Text enthaltend.
In 4 eleganten, soliden Halbfranzbänden gebunden 54 M.

1842. **1892.**

Soeben erscheint in 60 Halbbänden à 3—5 M. und zwar in monatlichen Zwischenräumen, die

Jubiläums-Ausgabe — der v. Schlechtendal-Hallierschen **Flora von Deutschland.**

Einzige vollständige Flora Mitteleuropas mit colorirten Abbildungen.

Sie enthält **8374 Textseiten** und **3368 Chromotafeln** mit über **10,000 Nebenfiguren.**

Prospecte und Probenummern auf Verlangen gratis und franco.

Band I oder Lieferung I der Werke können von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

Garantirt Eingeschossene

Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, *Deutsche Waffenfabrik.* Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12. Friedrichstrasse 212.

Beliebtestes Unterhaltungsblatt! Belehrende Artikel!

Schorers Familienblatt.

Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung.
Farbige Kunst- und Extra-Beilagen.
Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 Mk.
oder in 18 Heften jährlich zu 50 Pf.
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten
(Postzeitungskatalog Nr. 5824).
Probe-Nummern umsonst und frei auch von der
Verlagshandlung
Berlin W. 35, Potsdamerstraße 27a.

J. H. Schorer A. G.

Zur Berufsfrage:
Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den

Königsberger Sonntags-Anzeiger

abonniren. Derselbe ist **unparteiisch, billig, sehr unterhaltend,** und behandelt **sämmtliche** Gebiete der **Wissenschaft** und des **sozialen Lebens** in interessantester Form.

Probenummern stehen **gratis** und **franko** in **beliebiger Anzahl** zur Verfügung.

Abonnement nur **75 Pf.** pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt.

Expedition: **Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26 I.**

Neu! Neu!

Fleischer's Electrique-Corsett

(Fabrikmarke RFC à la Princesse)

ist ein **hochelegant sitzendes,** der jetzigen Mode entsprechendes Corsett, welches durch das **gesetzlich geschützte System** der **doppelten unzerbrechlichen** Einlagen an Dauerhaftigkeit alles bisher Dagewesene übertrifft.

Ich empfehle dasselbe in allen Weiten und verschiedenen Preislagen.

Schmiedestraße Nr. 4. **Robert Holtin,** Schmiedestraße Nr. 4.

Soeben beginnt der VI. Jahrgang der

Wiener Mode

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.

Die „Wiener Mode" hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag** 2c.

Abonnentinnen genießen das Recht,

Schnitte nach Maaß gratis

zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.

Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.

Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Einladung zum Abonnement
auf die
Großfolio-Ausgabe
von

„Ueber Land und Meer"
ist
ein Familien-Journal
in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.	Preis für die alldierzehntägig erschein. Hefte 50 Pfennig.

Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
Abonnements
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1893,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Ein Bureauvorsteher,

der mit Notariatsgeschäften vertraut ist, wird gesucht. Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht.
Aronsohn, Rechtsanwalt und Notar, **Thorn.**

Auf einem sehr intensiv bewirthsch. Gute Westpr. mit Brennerei, sehr großer Mastung 2c. finden **sofort**

ein Volontair u. ein Eleve

Aufnahme. Gute Familie, gebildeter Mann bevorzugt, da Familienanschl. gewährt wird. Pension nach Uebereinkunft. Offerten unter **B. 222** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Destillateur

von sofort oder 1. Oktober cr. gesucht. Meldungen mit Zeugnißabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten an
Hermann Hintzer, Graudenz,
Herrenstraße Nr. 23.

Die erste Gehilfenstelle

in meinem **Material-, Colonial-, Eisen- und Getreide-Geschäft** ist durch einen ältern, soliden und zuverlässigen jungen Mann, der polnischen Sprache mächtig, von gleich zu besetzen. Bewerber mit nur guter Empfehlung und guter Handschrift können sich melden bei **Th. Skopnik, Widminnen.**

Zum Eintritt per gleich od. 1. Oktober d. J. suche ich für mein **Manufacturwaaren-Geschäft** einen

durchaus tüchtigen flotten

Verkäufer.

Offerten mit Photographie und Gehaltsansprüchen erbittet
M. R. Baum,
Lauenburg i. Pomm.

Zwei jüngere Commis

finden von gleich oder später in meinem Colonial-, Material- und Eisenwaaren-Geschäft Stellung. Reflectanten bitte richtige Zeugniß-Abschriften einzusenden.
G. Schweighöfer, Nordenburg.

Einen tüchtigen, älteren

unverheiratheten Gärtner,

geschickt in der Obst- und Rosenkultur, suche zum 1. Oktober.
Oberamtmann **Neuschild, Neugrabia.**

Eine Wohnung von 2 Zimmern, Kabinet, Wasserleitung u. Garteneintritt, mit reichl. Zubehör **Danzigerstr. 5/6.**

Eine kleinere freundliche Wohnung in der Herrenstraße zu vermiethen.
Zu erfragen Neustädt. Wallstraße Nr. 12.

Ein gut möbl. Zimmer

billig zu vermiethen, event. mit Pension. **Herrenstr. 38/39, II, links.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 222. Elbing, den 21. September. 1893.

William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben
von
Doris Freiin von Spaettgen.

2)

Nachdruck verboten.

„Wie hochmüthig dieser Deutsche aussieht, welche Haltung er annimmt!" Das waren bei dem Durchblätteru der Papiere etwa ihre Gedanken.

„Das also ist des Pudels Kern!" so dachte in demselben Moment auch Mr. William. „Nach amerikanischen Begriffen ist die Lösung freilich so unnatürlich nicht." Gewiß, es boten sich ihm hier glänzende Aussichten, glänzendere vielleicht, als er im Lande des allmächtigen Dollars sie bisher erträumt. Und dennoch erfüllte ein bitteres, zorniges Gefühl sein Herz.

Enttäuschungen waren ihm während seines fast einjährigen Aufenthaltes in New-York ja schon zur Genüge beschieden gewesen, ebenso Kränkungen und Demüthigungen jeglicher Art. Keine jedoch traf ihn so empfindlich wie die gegenwärtige. Unter der Botmäßigkeit eines launenhaften, verwöhnten Weibes sollte er stehen! Wie jämmerlich erschien ihm plötzlich sein Leben! Was hatte er vergeudet — fortgeworfen in der alten Heimath? Leichtsinn und toller Uebermuth waren es gewesen, die ihn daraus vertrieben hatten. Wie schon mancher Deutsche, war auch er mit großen Illusionen herübergekommen. Bei seinem Verstande, seinen Kenntnissen — er hatte ein glänzendes Abiturienten-Examen bestanden und besaß die vorzüglichsten Zeugnisse — meinte er, könne es ihm doch nicht schwer fallen, sich in Amerika rasch eine neue Existenz zu schaffen, ihm, welcher ja den guten Willen zur Arbeit mitgebracht hatte. Aber gerade was er suchte: Thätigkeit, Beschäftigung, daran fehlte es ihm. Was hatte er bis jetzt erreicht? Einige Zeit nach seiner Ankunft in New-York war es ihm endlich gelungen, in einem kleinen Bankhause Arbeit zu finden; das heißt, er wurde für knappen Lohn als Abschreiber, wie auch für Botengänge verwendet, und es blieb ihm keineswegs erspart, die ganze Stufenleiter der Demüthigungen zu durchkosten. Nur mit Schmerz und Grimm gedachte er noch jener Zeit, wo ein zu den höchsten Ansprüchen berechtigtes Dasein, wie das seinige, in Noth und Elend zu verkümmern drohte. Was nützte ihm hier die reiche wissenschaftliche und kaufmännische Ausbildung, die sein verstorbener Vater ihm hatte zu Theil werden lassen? Wenngleich nur als zweiter Sohn eines der reichsten, österreichischen Fabrikbesitzer geboren, so gedachte er doch nur mit Erröthen der Stellung, die er hier in Amerika einnahm, im Vergleiche zu derjenigen, welche er ohne Ueberlegung mit leichtsinnigstem Trotze in der alten Heimath von sich geschleudert.

Nach und nach rückte er allerdings, da sein Chef bald einsah, daß er den kenntnißreichen, gebildeten Mann vortheilhafter ausnützen könne, in dem kleinen, unansehnlichen Bankgeschäfte zu dem Posten eines Geschäftsführers auf. Glänzend war indeß auch die Stellung durchaus nicht. Denn mit der Lebensfähigkeit des Geschäfts war es nur schwach bestellt, weil man hauptsächlich mit fremden Mitteln arbeitete. Was er auch seit lange vorausgesehen, trat wirklich ein. Kaum fünf Monate hatte Mr. William dort gearbeitet, da fiel die Firma. Der Schlag traf ihn hart. Unter der großen Zahl von Leuten, die entlassen wurden, befand er sich, da der neue Inhaber zugleich die Führung der Bücher übernahm.

Seitdem kehrte er muthlos und fast verzweifelt jeden Abend in sein billiges boarding-house zurück. Das Geld war zu Ende, der strenge Winter eingekehrt, und noch immer fand sich keine Stellung.

Da erschien ihm gleich einem Lichtstrahl in dunkler Nacht ein Brief des General-Konsuls, welcher ihn und seine Familie von früher kannte und sich bereits verschiedentlich, wenngleich ohne Erfolg, für den kenntnißreichen Mann verwendet hatte. Der Geschäftsführerposten in einem der ersten Bankhäuser New-Yorks, bei Th. A. Burton, war frei; das schien ein Platz, wie er ihn seit Monaten suchte, dort würden seine Talente und Kenntnisse Anerkennung finden. Alles dünkte ihm so glänzend und verlockend, wie nur möglich — und dennoch stand er hier auf's Neue bitter enttäuscht und entmuthigt. Der Chef der Firma, die Repräsentantin derselben war ein Weib!

Währenddessen blätterte die junge Dame noch immer in seinen Papieren; ihn überkam ein Gefühl, als müsse er ihr dieselben entreißen. Sie sollte keinen Einblick da hinein thun, den Schleier seiner trüben Vergangenheit nicht lüften! Was ging es die kalte, herz-

lose Amerikanerin überhaupt an, wer er war und was ihn hierher geführt? In ihren Augen blieb er doch immer nur ein Paria, ein armer Stellensucher, der nach Brot schreit, den die bittere Noth zwingt, den drückenden Verhältnissen sich ohne Murren zu fügen. Der eigenthümlich stolze und doch auch wieder so sinnende Ausdruck um ihren schönen, charaktervollen Mund, das Zucken der langen, dunklen Wimpern, als die gesenkten Augen Blatt um Blatt durchflogen, ließen sein Herz in widersprechenden Empfindungen schlagen. O, welch' ein Vertreter seiner edlen Nation war er — trotz des schlechten Anzuges — vor dieser hochmüthigen, eingebildeten, amerikanischen „Baumwollenprinzessin." Allein das Wort erstarb ihm schon auf den Lippen, als er eingehender das Mädchen betrachtete.

War es denn möglich, überhaupt nur denkbar, daß dieses junge Geschöpf, welches kaum mehr als 24 Jahre zählte, die Leiterin eines großen, ausgebreiteten Handlungshauses sein könne?

Für den Gesichtskreis eines Deutschen erschien diese Thatsache als etwas völlig Widersinniges, obwohl William während seines Aufenthaltes in New-York schon von überspannten, emancipirten Frauen gehört hatte, die in halb männlichen Anzügen einhergehen, überall das große Wort führen und sich im allgemeinen als leidenschaftliche „Frauenrechtlerinnen und dergleichen" höchst unweiblich zeigen. Allein er hatte sich von ihnen doch ein anderes Bild gemacht, als es sich ihm hier bot. War doch Miß Burton so ganz verschieden von den übermäßig blonden, schlanken Amerikanerinnen, die er bisher geschaut. Ihr kurzes, dunkles Lockenhaar, welches die breite, markirte Stirn umkräuselte, gab zwar dem pikanten Kopfe des Mädchens ein besonderes, energisches Gepräge, jedoch wirkten dafür der wunderbar sammetweiche, gelblich angehauchte Kreolenteint und die großen, halbverschleierten Augen um so anziehender. Ja, die Augen! Mr. William konnte sich nicht entsinnen, jemals solche Augen gesehen zu haben, die in Farbe und Ausdruck jeden Moment zu wechseln schienen. Ursprünglich mochten sie wohl vom schönsten, tiefsten Blau sein. Die ganze Gestalt war kräftig entwickelt, ihre Formen waren voll zu nennen. Schon die Bewegungen der weißen, wohlgepflegten Hand deuteten starke Willenskraft an und ließen vermuthen, daß sie wohl ebenso gewandt und sicher die Feder führe, als sie ein feuriges Gespann zu lenken verstand. Demungeachtet zeigte ihr Aeußeres nicht das mindeste Amazonenhafte, das mußte Mr. William wider Willen eingestehen. Die klare, bestimmte Art, zu reden, mochte das Einzige sein, was störend auf ihn einwirkte. Sonst verrieth ihr höchst einfaches Kleid aus weißem Stoff die wahrhaft vornehme Frau, die den Reiz ihrer Schönheit nicht durch künstliche Mittel und äußeren Schein zu erhöhen für nöthig erachtet.

„Leider verstehe ich sehr mangelhaft das Deutsche, so daß ich diese Schriften nur halb zu entziffern vermag," sagte Miß Burton endlich, indem sie die Papiere zurückreichte. „Ihr Name ist also William van der Capellen? Das klingt doch holländisch, nicht?" fragte sie wieder, mit dem gleichen prüfenden Blicke an ihm emporschauend.

„Nur der Abstammung nach ist es unsere Familie, indem mein Großvater bereits nach dem Kaiserthum Oesterreich einwanderte. Im Grunde des Herzens bin ich stolz darauf, sagen zu können: ich bin ein Deutscher! Der Kürze halber nenne ich mich hier nur William," entgegnete der junge Mann zwar höflich, jedoch merklich schroff. Auch fügte er nicht das geringste verbindliche Wort hinzu, welches vielleicht erwartet wurde, sondern faltete seine Briefschaften finster wieder zusammen, schob das Portefeuille in die Tasche und langte schweigend nach dem Hute.

„Sie sind der sonderbarste Mensch, der mir je vorgekommen ist," rief das junge Mädchen in etwas gereiztem Tone, wobei ein Fältchen zwischen den feinen Brauen sichtbar wurde. „Sie haben eine originelle Art, sich vorzustellen. Ich sollte meinen, der Platz bei der Firma Burton sei wohl eines formenvolleren Gesuches werth, mein Herr! Oder haben Sie vielleicht die Lust verloren, uns Ihre Dienste anzubieten? Vorhin schienen Sie doch in großer Eile, wie Ihre Frage nach meinem Vater bewies, um so schnell als möglich die einträgliche Stelle in seinem Bankhause zu erlangen — wie?"

Dabei glitten ihre funkelnden Augen an seinem abgeschabten Anzuge herab. Offenbar ärgerte sie sein kühles, zurückhaltendes Wesen und, indem der schöne Mund sich zu einem spöttischen Lächeln verzog, fragte sie ein wenig boshaft:

„Nun, mein stolzer Deutscher, Sie erwarten wohl, daß ich, die Repräsentantin des Hauses Burton, Sie ganz ergebenst bitte, den Posten eines Geschäftsführers bei uns anzunehmen, oder daß ich Ihnen sagen soll, daß Sie mir gefallen, was ich durchaus nicht in Abrede stelle, weil ich in Ihnen die richtige Persönlichkeit vermuthe, ha, ha?" Sie lachte belustigt auf und setzte, als er noch immer schwieg, hinzu, „So reden Sie doch, Mr. William!"

Gleich Dolchspitzen bohrten sich ihre Blicke in des jungen Mannes Herz, und der ganze, nur mühsam unterdrückte Stolz seines Charakters brach wieder einmal mit aller Gewalt hervor. Unbekümmert um die eigenthümliche Situation, in der er sich befand, unbekümmert, ob er vielleicht mit eigener Hand die hier sich ihm bietenden glänzenden Aussichten vernichtete, rief er, das Haupt hoch emporgerichtet in aufwallendem Zorne:

„Sie Madame, die Sie hier von Ihrem Palaste aus über ungezählte Summen und dienstbare Geister gebieten, die in Ihren Augen nicht mehr als Kieselsteine sind — Sie ver-

mögen freilich nicht zu beurtheilen, was die Brust eines Mannes bewegt, der einst bessere, glücklichere Tage geschaut und den die bittere Noth zwingt, sein karges Brot zu suchen! Ja, Madame, ein Lichtstrahl war für mich des Konsuls Brief! Ich leugne das keineswegs. Mit gierigen Händen griff ich nach dem Rettungsanker und eilte hierher — erwartungsselig — voll schönster Hoffnungen. Aber in der Brust des armen herabgekommenen Deutschen lebt doch noch etwas, was größer ist — als der Hunger, der oftmals darin genagt. Das ist der Stolz, der Mannesstolz, Miß Burton, der sich nicht beugen will, noch beugen kann unter dem Scepter einer Frau, dem es ein Unding ist, der Willkür von Weiberlaunen sich zu fügen! Ansichten und Anschauungen, die ich mit herübergebracht und die so rasch sich nicht abschütteln lassen, sind bei mir eben noch zu deutsch, als daß ich im Stande wäre, die Autorität einer Frau als maßgebend anzuerkennen. In diesem Lande spielen emancipirte Damen wohl eine Rolle; bei uns, wo die Frau nur in ihrer echten, züchtigen Weiblichkeit etwas gilt, beurtheilt man . . . . ." er zögerte einige Sekunden, allein die Lippen bebten ihm in heftiger Aufregung, als er das Weitere beinahe wild hervorstieß . . . . . „beurtheilt man Weiberherrschaft als lächerlich und abgeschmackt. Verzeihen Sie daher, daß ich Sie belästigt habe, Miß Burton! Verzeihen Sie zugleich, daß ich, der fremde Eindringling, solch' offene, rückhaltlose Worte gegen Sie zu äußern wagte! Aber Schmerz, Enttäuschung und die Bitterkeit über das eigene verfehlte Dasein wühlen so mächtig im tiefsten Innern, daß alle kaum vernarbten Wunden wieder aufreißen. So gern ich diese einträgliche Stelle bei der Firma Burton auch angenommen hätte, so thöricht es von mir vielleicht ist, solch' ehrendes Anerbieten von der Hand zu weisen — unter solchen Umständen muß ich leider dafür danken."

Er machte eine tiefe Verbeugung und wandte sich ab. Doch in demselben Momente stand Miß Burton auch schon an seiner Seite. In stummer Verwunderung, das große, flammende Auge starr auf ihn gerichtet, hingen ihre Blicke an den Lippen des kühnen Sprechers. Dann warf sie den lockigen Kopf rasch zurück und rief mit ihrer kraftvollen Stimme:

„So? Also unweiblich nennt Ihr superklugen Deutschen es, wenn eine Frau durch thatkräftiges Eingreifen zur rechten Zeit Hab und Gut, ja die Ehre und den alten Namen des Hauses vom Untergange errettet? Freilich, da gehen unsere Ansichten weit auseinander. Wahrlich, so ganz leicht ist es nicht, vom Palaste aus in unbeschränkter Macht zu gebieten! Oft trügt der Schein; es kommen Zeiten, wo das rauhe, unbarmherzige Schicksal auch an ein schwaches Weib herantritt mit den Worten: „Nun hilf Dir selbst!" Eure deutschen zartbesaiteten Frauen würden in solch' kritischen Momenten dann wohl nur die Hände zum Himmel erheben, jammern und weinen oder tausende guter Freunde um Rath und Beistand anflehen? Unsinn! Erbärmlich nenne ich das. Eine Amerikanerin hilft sich selbst!"

Hoch aufgerichtet stand das junge Mädchen, deren Kopf weit über seine Schulterhöhe reichte, vor ihm, und Mr. William mußte sich unwillkürlich eingestehen, daß eine Frau, so voller Geist und Kraft, ihm in Deutschland noch nie begegnet sei, daß er sie wohl für befähigt halte, Außergewöhnliches zu leisten und zu vollbringen. Wie durch unsichtbare Macht zurückgehalten rührte er sich jetzt nicht mehr von der Stelle, sondern blickte unverwandt, gleichsam hingerissen durch ihre Rede, nach dem schönen Mädchen.

Leise lächelnd gewahrte sie ihren Sieg, und während ihre Züge wieder jene ernste Würde annahmen, sagte sie ruhig:

„Doch weshalb wollen wir uns unnöthig aufregen, da ich doch einzig und allein nur Geschäftliches mit Ihnen zu besprechen beabsichtige, mein Herr! Außerdem ist es mir gänzlich gleichgiltig, wie man in Deutschland über uns denkt. Hier handelt es sich um Ja oder Nein. Falls Sie es wirklich unter Ihrer Würde halten, Arbeitskräfte und Dienste einem Hause zu weihen, dessen Wohl und Wehe ein schwaches Weib zu verantworten hat — gut, dann will ich Sie keine Sekunde länger zurückhalten. Die Stellung eines Geschäftsführers bei uns wird anderweitig schnell zu besetzen sein," fügte sie mit einer hoheitsvollen Wendung des schönen Kopfes hinzu. „Allein, da Sie ein Mann von Geist, Verstand und Herz zu sein scheinen, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen das Vorurtheil, welches Sie gegen die Amerikanerin hegen, zu nehmen. Gewiß giebt es Frauen unter ihnen, die Eitelkeit und Ehrgeiz auf eine falsche, gefährliche Bahn gelenkt; verfehlte Existenzen, unglückliche Wesen sind es, denen ein segensreicher Wirkungskreis, ein richtiges Daheim fehlt. Indeß möchte ich um keinen Preis mich zu Jenen gezählt sehen, selbst von einem Fremden nicht!" fügte sie in auffallender Lebhaftigkeit hinzu. „Hören Sie mich also nur noch wenige Minuten an, ehe wir scheiden!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Spürsinn eines Hundes.** Viele Hunde besitzen bekanntlich die Fähigkeit, die Spur eines Menschen zu verfolgen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Geruchsinn sie hierbei leitet. Was aber riecht der Hund, was bezeichnet ihm die Spur? Riecht er, daß an der bestimmten Stelle der ganze Mensch vorbeigegangen ist, oder riecht er nur den Fuß oder nur das Schuhwerk? Ueber diese Fragen sind kürzlich interessante Versuche angestellt worden, und dieselben haben

nach Professor Dr. Jägers in Stuttgart erscheinendem Monatsblatt ergeben, daß der Hund dem Geruch des Stiefels bezw. des Fußes, nicht der Person folgt. Geht der Herr ausnahmsweise auf Strümpfe oder auf bloßen Füßen, so bleibt eine Spur zurück, die das Thier nicht gewöhnt ist, als diejenigen seines Herren anzusehen; sie mag ihm bekannt vorkommen, und er verfolgt sie in einzelnen Fällen, aber mit Mißtrauen, denn es ist nicht das, was der Pfad seines Herrn für gewöhnlich bezeichnet. Marschirt aber der Herr zuerst in Stiefeln und zieht sich nachher aus, so ist der Hund nicht klug genug, zu erkennen, daß es sich hier um eine Fortsetzung des von demselben Individuum beschriebenen Weges handelt; und demgemäß läßt er sich auch anführen, wenn ein Fremder den Weg seines Herrn fortsetzt. Unzweifelhaft bekommen die Stiefel ihre volle Kenntlichkeit für seine Nase erst dadurch, daß die Füße sich darin aufhalten, aber was er sich merken muß, das ist eben die Verbindung der persönlichen Eigenthümlichkeiten mit dem allgemeinen Ledergeruch. (Bei Personen, die barfuß zu gehen pflegen, hat er es natürlich bequemer.) Dabei ist bemerkenswerth, wie genau das Thier diese Verbindung noch unterscheidet, auch wenn sie mit anderen vermischt wird. Die Ueberdeckung mit elf frischen Fußspuren hindert den Hund nicht, ebenso wenig ein Kartoffelfeld, auf dem 40 Menschen den ganzen Tag gegraben und ihre Spuren in tausendfacher Wiederholung zurückgelassen haben. Dabei kommt eben die bewundernswerthe Feinheit natürlicher Geruchsanlage zur Geltung.

— **Von einem höchst seltsamen Pferdediebstahl** wird aus dem Werroschen (Rußland) berichtet. Im Carolenschen Kirchspiel verschwand dem Gesindewirth T. am hellichten Tage vom Kleefelde sein Pferd. Alsbald wurden zwölf Männer auf die Suche ausgesandt und am dritten Tage kamen nun Mehrere derselben, darunter der Bestohlene selbst, in den Taanemetsschen Wald, und hier erfuhr man, daß ein fremdes Pferd auf dem Heuschlage des Gesindewirthes A. sich befinde. Es war das schmerzlich gesuchte Pferd. Wer aber hatte es dort hingebracht? Der Wirth A. theilte mit, Tags zuvor habe ein unbekanntes Bürschlein ihm seine Dienste angeboten, er aber habe es, da er keines neuen Dienstboten bedurft, zum Nachbar K. geschickt. Dieser hatte den halbwüchsigen Burschen, der sich Jakob Saar aus Karolen nannte, in der That zum Roggenschneiden in den Dienst genommen. Jakob Saar wurde von der Gemeindepolizei verhaftet. Diese erwartete damals die Ablieferung eines paßlosen Individuums Namens Kusta Paju, und einer der Gemeindebeamten gerieth auf den Verdacht, der angebliche Jakob Saar sei in Wirklichkeit niemand Anderes, als der paßlose Kusta Paju. In der That erklärte auf erfolgte Frage der verhaftete Knabe, er sei der erwartete Kusta Paju. Am nächsten Morgen aber wurde unter Eskorte ein anderer Jüngling herangebracht — laut Angabe der Werroschen Kreispolizei der paßlose Kusta Paju. So gab es plötzlich zwei Kusta Paju. Wer war der wahre Träger dieses Namens! Das sollte sich bald erweisen. Unter einem Vorwande machte sich der des Pferdediebstahls verdächtige Kusta Paju auf einen Augenblick von seinem Wächter los und, kaum befreit, eilte er auf und von dannen, über ein Feld nach dem Walde zu, hinter ihm eine Schaar von Verfolgern. Der Flüchtling wird eingeholt, und auf der Jagd nach ihm haben die klugen Weiber eine seltsame Entdeckung gemacht: sie haben herausgekriegt, daß „Kusta Paju" ein Frauenzimmer sei. Die Sache wird noch bunter. Da erbietet sich der kleine Kusta, nun endlich die volle Wahrheit zu sagen. „Mein Name," lautet die Erklärung, „ist jetzt Marie Pikk, ich stamme aus Karolen und bin 16 Jahre alt. Die Männerkleider, Wasserstiefel und Mütze habe ich von meinem Bruder bekommen und die Haare hat mir ein Knabe zugestutzt. Ich habe auch Vater, Mutter, Brüder und Schwestern und ich bin — Pferdediebin." Die Anwesenden schlugen die Hände über dem Kopf zusammen. „Ist das ein Geschöpf?!" — Und nun kam noch die tragikomische Geschichte des jüngsten Pferdediebstahls. Das unternehmungslustige „Mariechen" war nämlich mehr als 20 Werst auf dem Rücken des sehr mageren und knochigen Thieres nach Männerart geritten; dabei hatte „Mariechen" so unliebsame Erfahrungen betreffs des Reitens nach Männerart auf ungesatteltem Pferde machen müssen, daß sie noch am vierten Tage einen Abscheu vor dem Sitzen hatte; sowohl im Hinblick auf ihre eigene Reitunfähigkeit, als auch auf die arg mitgenommenen Hufe des zu Dauerritten weder aufgelegten, noch beanlagten fremden Rößleins mußte sie also ihre Reitpartie aufgeben. Sie entließ das Pferd gefesselt in den Wald, um sich einstweilen zu erholen und gelegentlich vielleicht einen Wagen zu dem einsamen Rößlein zu beschaffen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.